

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 8 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Breslau, Dienstag, 4. Juli 1893.

4. Jahrgang.

## Stöcker und der „Breslauer General-Anzeiger.“

R. S. Die Freunde des Stöcker mehrten sich und auch der „Bresl. General-Anzeiger“ kann nicht umhin, zu beklagen, daß dieser „tüchtige Parlamentarier“ aus der Wahl als Besiegter hervorgegangen ist. — Bei der Gesinnung des „unparteiischen“ Blattes wundert uns das nicht, wohl aber, daß sich die Arbeiter einen solchen Sermon bieten lassen, wie er in Nummer 179 des betr. Blattes vorhanden. Wir wollen hier den einen, ganz besonders schönen Satz unseren Lesern wiedergeben:

„Die Conservativen haben an Stöcker in der That viel verloren. Stöcker ist ein gewaltiger Volksredner, ein glänzender parlamentarischer Kämpfer, der seinen Gegnern noch niemals etwas schuldig geblieben ist, ein Mann von festem Willen und einem Muthe, wie er nicht oft gefunden wird. Oder war es etwa eine Kleinigkeit, wenn er in socialdemokratische Versammlungen ging, eine Sturmfluth von Hohn und Spott über sich hinwegbrausen zu lassen? Es ist ihm denn auch gelungen, in Berlin eine Bewegung in Fluß zu bringen, welche der Fortschrittspartei mehr als einmal gefährlich geworden ist. Das antisemitisch-conservative „Volk“ hat so Unrecht nicht, wenn es zu Tode betrübt klagt: Die conservativ-conservative Partei ohne Stöcker, das ist eine Edeltaupe, der böse Buben den Mitteltrieb abgebrochen haben.“

Der biedere „General-Anzeiger“ weiß den Schmerz des „Volk“, des Stöcker-Organs, zu würdigen. — Schöne Seelen finden sich. Interessant ist aber, wenn das Blatt den großen Muth des abgeägten Hofpredigers lobt und ihn damit motiviert, daß derselbe es gewagt, in socialdemokratische Versammlungen zu gehen. Wenn der „Bresl. General-Anzeiger“ nur etwas unparteiisch sein wollte, dann müßte er constatiren, daß in unseren Versammlungen jeder das

Wort hat und auch ungehindert sprechen kann; eine Thatsache, die dieser Stöcker in seinem „Volk“ selbst anerkennt, und daß gerade in conservativen und antisemitischen Versammlungen die Redefreiheit eines nicht zu der Partei Gehörigen, von denselben nicht benutzt werden kann, da er einfach niedergebrüllt wird. —

Doch weshalb sich erst mit einem Blatt in Discussion einzulassen, welches auf der Stufe der von uns mit „Reptile“ bezeichneten steht. — Es genügt schon die Haltungweise der großen „Unparteiischen“ während der Wahlzeit, um den wahren Zweck zu erkennen. Die mit einem \* bezeichneten Zeitartikel waren so regierungsfreundlich geschrieben, wurde die Militärvorlage so warm empfohlen, daß man glauben konnte, die „Schles. Ztg.“ oder deren Abkassisch, das „Schles. Morgenblatt“ vor sich zu haben. Ebenso wurden der Stadtausgabe die conservativen Flugblätter beigelegt, dergleichen erschien nach der Wahl im Inseratentheil die Aufforderung der hiesigen Antisemiten, worin natürlich auf die Socialdemokratie, die Siegerin von Breslau, in allen Tonarten geschimpft wurde.

Und dies alles wagt eine „unparteiische Zeitung“ ihren zum größten Theil aus Arbeitern bestehenden Lesepublikum zu bieten und so eine indirecte Vergewaltigung ihrer politischen Meinung zu begehen. Und jetzt — damit das „Schauspiel für Götter“ einen würdigen und harmonischen Schluß erhalte — einen Bewunderungs- und Lobartikel auf den Reactionärsten der Reactionäre, Stöcker, vom Stapel zu lassen. Sag Liebchen, was willst Du noch mehr! Wir wünschen diesen „edlen“ Freunden alles Glück auf ihren Weg.

An die Arbeiterschaft aber richten wir die Frage, ob sie länger noch ein Blatt zu lesen gewillt ist, welches einen derartigen Standpunkt einnimmt und ob sie nicht bald zu der Erkenntniß kommen wird, daß sie

sich durch das Halten einer solchen Presse — wenn man hier überhaupt diesen Ausdruck gebrauchen kann — selber in's Gesicht schlägt!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrath verhandelte in seiner Sitzung vom 29. Juni über Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten, sowie über mehrere Gesuche um Befreiung von Bestimmungen der Gewerbeordnung. Dem Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von und an deren Hinterbliebene, dem Verordnungs-Entwurf wegen Einführung von Reichsgesetzen (gesundheitspolizeilichen Inhalts) in Helgoland und den Entwürfen von Vorschriften, betreffend die Einrichtung von Anlagen zur Anfertigung von Zündhölzern, die Einrichtung und den Betrieb der Bleifarben- und Bleizucker-Fabriken und die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Cigarren bestimmten Anlagen, wurde die Zustimmung ertheilt. Die Resolution des Reichstags, betreffend die gesetzliche Einführung einer in das metrische System passenden Bezeichnung für 100 Kilogramm, wurde dem Reichskanzler überwiesen. Mit der Vorberathung des Antrages der großbritannischen Regierung auf Anerkennung der englischen Prüfungszeichen für Handfeuerwaffen wurde der Ausschuß für Handel und Verkehr beauftragt.

Wird die Militärvorlage angenommen werden? Diese Frage wird, wie leicht erklärlich, in der Presse fortgesetzt lebhaft erörtert. Diejenigen Blätter, welche mit militärfrommer Freude eine kleine Mehrheit für die Militärvorlage im neuen Reichstage herausrechnen, zählen dabei natürlich die Herren von

Weiland schuldig, ohne viel zu fragen, wer oder was er ist. Schicken Sie mir das junge Mädchen.“

„Schicken?“ fragte Gringmuth gedehnt. „Das geht nicht.“

„Warum nicht?“

„Aus so vielen Gründen, daß ich mir deren Aufzählung auf eine gelegeneren Zeit ersparen muß. Ich ersuche Sie, mich heute zu Fräulein Schmidt — nennen wir sie so — zu begleiten. Wir können in der Dämmerung gehen, damit Ihnen keine helle Stunde verloren geht. Darf ich Sie abholen?“

„Meinetwegen!“ fußte der Maler. „Sie werden mir hoffentlich auf dem Wege nicht die Augen verbinden?“

„Nein, ich empfehle Ihnen sogar, Ihre Augen weit aufzumachen. Sie werden manches Hübsche zu sehen bekommen. Auf Wiedersehen, Herr Nachbar!“

Er entfernte sich rasch, als fürchte er, der Maler könne im letzten Augenblick doch noch anderen Sinnes werden.

„Weder eine neue Bekanntschaft,“ brummt dieser, „und wer kann wissen, was sich daraus ergibt. Ich hätte es doch nicht zusagen sollen, aber nein, es wäre roh gewesen, es abzuschlagen. So's denn, am Ende kann mich doch Niemand weiter drängen, als mir recht erscheint. Ich habe ja immer als Schranke für mich wie gegen Andere meinen festen Willen.“

Als Gringmuth mit seinem Begleiter Abends gegen sechs Uhr die Wohnung der Frau Meinhold aufsuchte, war er angenehm überrascht, Leontine da-

## In harter Schule.

Roman von Gustav J. mme.

52]

Nachdruck verboten.

„Ich glaube,“ fuhr Wallenberg fort, „Sie kämen im Auftrag einer vornehmen jungen Dame.“

„Das habe ich nicht in Abrede gestellt.“

„Sie sprechen in Räthseln, Herr Gringmuth.“

„Daß ich nicht wüßte. Man kann sehr vornehm, sehr jung und doch sehr arm sein.“

Der Maler lachte.

„Da mögen Sie Recht haben. Man kann aber bei alledem doch kein Talent zum Malen haben und dann thut man besser, seine und Anderer Zeit und Kunst nicht zu vergeuden.“

„Hören Sie, Freundchen,“ sagte Gringmuth, „ich glaube mich auch etwas darauf zu verstehen und will Ihnen nicht vorreden, ich habe da ein Talent entdeckt, aus dem sich eine Künstlerin ersten Ranges entwickeln könnte. Meine Schutzbefohlene soll gar nicht eine Malerin werden, ich will sie möglichst schnell für einen oder einige Zweige des Kunsthandwerks tüchtig gemacht haben.“

„So schicken Sie sie nach dem Gewerbemuseum und lassen Sie sie dort am Zeichenunterricht Theil nehmen.“

„Danke für gütigen Rath, wenn das so ohne Weiteres ginge, wäre ich nicht zu Ihnen gekommen. Nun, nichts für ungut, Herr Nachbar, da werde ich

mich wohl anderweitig umsehen müssen. Apropos, was haben Sie denn eigentlich zu dieser Geschichte gesagt?“

„Zu welcher Geschichte?“

„Nun, die Hart hat Ihnen doch sicher die Geschichte von dem Fräulein Schmidt aus der Dachkubie erzählt?“

„Ja, unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit,“ sagte der Maler lächelnd. „Sie haben sich der Unglücklichen angenommen, Herr Gringmuth, ich —“

Er brach ab, er hätte gern gewußt, was aus dem jungen Mädchen geworden wäre, sein zurückhaltendes Wesen ließ ihn aber die Frage nicht über die Lippen bringen.

„Hätte ich einmal die Thorheit ergriffen, sie nicht sterben zu lassen, so muß ich doch weiter sehen, was aus ihr wird. Ich habe mir die Sache freilich leichter gedacht, jetzt muß ich nun einen Zeichenlehrer für sie austreiben.“

„Für Fräulein Schmidt wollen Sie den Zeichenunterricht haben?“

„So ist es.“

„Warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?“

„Weil ich Ihnen nicht ganz der Wahrheit gemäß sagen konnte, daß die junge Dame Schmidt heißt und doch ihr Geheimniß —“

„Wer verlangt das Geheimniß zu wissen?“ unterbrach ihn der Maler lebhaft. „Wer so unglücklich ist, daß er zu dem äußersten Mittel greift, dem ist man

der „freisinnigen Vereinigung“ zu den Jagern. Es hieß in der That den Rückert'schen unverdientermaßen schmeicheln, wollte man ihnen etwas Anderes zutrauen, als ein d'votés Durchkriechen durch das skandinavische Joch des Militarismus. Die Berufung auf die „gesetzliche Festlegung der zweijährigen Dienstzeit“ in dem Wahlausruf der „freisinnigen Vereinigung“ wird als papierne Decoration von vorgestern in die Müllgrube wandern, sobald es zur Abstimmung kommt. Denn wie schon ein Theil der Seceffionisten am 6. Mai bedingungslos für den Antrag Huene gestimmt hat, so werden auch die übrigen „Staatsmänner“ des „entschiedenen Liberalismus“ (wer laßt da?) bei der nochmaligen Verathung der Vorlage militärfromm über den vorgehaltenen Stoß springen und den Muth haben, sich dieser patriotischen That hinterher noch laut zu rühmen, unter üblich gewordener Beschimpfung natürlich derjenigen Reichstagsmitglieder, die die Interessen des Volks gegenüber dem Militarismus auch weiterhin vertreten werden.

Officiös wird geschrieben: „Die Berechnungen über die Aussichten der Militärvorlage weisen jetzt bereits über zweihundert Stimmen auf, wobei allerdings einige „unsichere“ Namen mit unterlaufen. Die Reichstagsession glaubt man in zwei, höchstens drei Wochen zu Ende bringen zu können.“

Dem Wolff'schen Telegraphenbureau waren bis Mittwoch Mittag 394 Wahlen bekannt. Unbekannt war nur noch das Ergebnis von 3 Stichwahlen. Das halbamtliche Telegraphenbureau zählte unter den 394 bekannten Wahlen 75 Conservative, 23 Reichspartei, 53 Nationalliberale, 14 freisinnige Vereinigung, 25 freisinnige Volkspartei, 11 süddeutsche Volkspartei, 93 Centrum, 2 bayerischer Bauernbund, 7 Welfen, 19 Polen, 1 Däne, 10 Elsässer, 17 Antisemiten, 44 Socialdemokraten.

Die „Freisinnige Zeitung“ stellt auf Grund dieser Ziffern folgende Berechnung an:

„Rechnet man als Gegner der Militärvorlage nur die Mitglieder der freisinnigen Volkspartei, der süddeutschen Volkspartei, des Centrums, des bayerischen Bauernbundes, die Deutsch-Hannoveraner, den Dänen, die Elsässer und die Socialdemokraten, so ergibt sich, wenn man alle übrigen Abgeordneten als Freunde der Militärvorlage bezeichnet und dieser Seite noch 3 Centrummitglieder zurechnet, 204 Abgeordnete für und 190 Abgeordnete gegen die Militärvorlage. Hierzu würden alsdann noch 3 bisher unbekannt gebliebene Abgeordnete aus den Stichwahlen kommen, während andererseits die Träger von Doppelmandaten für je eines derselben zunächst in Abzug zu bringen sind.“

„Die Mehrheit für die Militärvorlage würde sich in eine Minderheit verkehren, wenn man den Gegnern der Militärvorlage die Antisemiten oder Polen zurechnet. Unter den Antisemiten sind die conservativen oder deutsch-socialen unzweifelhaft Freunde der Militärvorlagen, während die Bödel'schen ihren Standpunkt zuletzt dahin gekennzeichnet hatten, daß sie für die Militärvorlage eintreten würden, wenn die zweijährige Dienstzeit dauernd gesetzlich festgelegt würde und vor der Ab-

stimmung über die Militärvorlage der Kostenfrage zu Lasten der wohlhabenden Klassen geordnet wäre. „Sei dem aber wie ihm sei, die Entscheidung über die Militärvorlage liegt bei den Polen. Die Polen haben bekanntlich im aufgelösten Reichstage für die Militärvorlage gestimmt. Ihre Abstimmung aber war die Folge eines Fraktionsbeschlusses, der eine Mehrheit von 2 Stimmen für die Militärvorlage ergab. In Folge des nur bei den Polen vorkommenden Fraktionszwanges mußte die Minderheit der Polen sich der Abstimmung der Mehrheit anschließen. Nunmehr aber sind unter den neugewählten Polen mehr Gegner als Freunde der Militärvorlage. Derselbe Fraktionszwang kann nunmehr in der polnischen Fraktion dazu führen, daß die sämtlichen polnischen Stimmen gegen die Militärvorlage abgegeben werden einschließlich derjenigen, welche im aufgelösten Reichstage für die Militärvorlage stimmten.“

„In diesem Falle würde die Ablehnung der Militärvorlage auch im neuen Reichstage außer Zweifel stehen, selbst wenn alle Antisemiten und alle Mitglieder der freisinnigen Vereinigung bedingungslos für die Militärvorlage eintreten wollten. Es fragt sich nur, in wie weit die Regierung geneigt ist, Zugeständnisse zu machen, welche das unsichere Abstimmungsverhältniß zu ihren Gunsten umgestalten.“

„Die Militärvorlage, welche dem Reichstage zugehen soll, enthält aber, wie die „National-Ztg.“ mittheilt, keinerlei Abänderungen von dem im aufgelösten Reichstage abgelehnten Antrag Huene.“

„Die „Post“ findet Angesichts des Wahlergebnisses, daß es der Sachlage durchaus nicht entsprechen würde, wenn man sich dem Glauben hingeben wollte, daß der nach manchen Richtungen über Erwarten günstige Ausfall der Wahlen bereits den Boden ganz geebnet habe.“

„Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß das relativ günstige Wahlergebniß für die Militärvorlage nicht im Einklang steht mit der Mehrheit der durch das ganze Reich gezählten Stimmen für die Militärvorlage, eben so wenig mit den Mehrheitsverhältnissen in der Mehrzahl der Wahlkreise bei der Hauptwahl am 15. Juni. Nur durch die für die Opposition ungünstige Stichwahlverschiebung ist das relativ günstige Ergebnis für die Militärvorlage erzielt worden.“

Deutsch-Rumänisches Handelsabkommen. Das bis Ende Juni verlängert gewesene provisorische Handelsabkommen zwischen Deutschland und Rumänien vom 1. Juli v. J. ist, wie wir bereits gestern meldeten, nochmals und zwar bis zum 31. December d. J. verlängert worden. Die bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet vertragsmäßig für die Nummern 9a bz, bz, bz, bz, c dz, e (Mais) und f (gemahlte Gerste) des deutschen Zolltarifs bestehenden Zollsätze sind den betreffenden rumänischen Erzeugnissen auch für die gedachte Zeit zugestanden worden.

Zollkrieg oder nicht? Das halbamtliche Wolff'sche Telegraphenbureau meldet aus Petersburg, daß die deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen nicht abgebrochen seien. Mitte Juni sei die Antwort Deutschlands eingetroffen, worauf die russische Regierung den

Vorschlag gemacht habe, in Berlin auf einer Zusammenkunft direct zu verhandeln. Die deutsche Regierung habe noch nicht geantwortet. Der Höchsttarif werde dann in Kraft treten, wenn die Verhandlungen ergebnislos blieben. Es zeigt sich also, daß Rußland zu einer Uebereinkunft bereit. Im Interesse des deutschen Volks muß die Reichsregierung ein friedliches Abkommen treffen, damit Deutschland von einem mörderischen Zollkrieg und von Hungerpreisen des nothwendigen Brotkorns verschont bleibt.

Am Ende des von ihr gewollten Feldzuges steht die Reichsregierung. Mit welchen Erfolgen und Aussichten? Wir stimmen der „Frankf. Ztg.“ bei, die in einem Leitartikel sagt: „Die Kurzsichtigen sehen es so an, als habe die Regierung einen Sieg errungen.“ Das bürgerlich-demokratische Organ spricht dem Reichskanzler Grafen v. Caprivi gradezu die staatsmännliche Befähigung ab:

„Die Militärvorlage ist gesichert, sagt man, die Linke hat eine empfindliche Niederlage erlitten, die extremen Parteien haben zwar viel gewonnen, aber auch die Rechte hat Zuwachs erhalten. Der Traum neuer Cartellherrlichkeiten ist zwar nicht in Erfüllung gegangen, aber die Opposition von links ist unschädlich gemacht und auch mit einer steril-conservativen Mehrheit sieht es diesmal zum Glück schlecht aus, das ist das Bild der Oberfläche: wer aber die Tiefe mit dem Loth prüft, wird zu einem ganz anderen Urtheil gelangen. Gesiegt hat die Regierung, aber über wen? Ueber die Politik, die ihr stützend und fördernd zur Seite gestanden und ihre Schwächen mit staunenswerther Geduld ertragen hatte, für die am wenigsten bei den Wählermassen auf Anerkennung zu rechnen war. Wenn jemals eine Regierung, der von allen Seiten ein freudiger Empfang bereitet worden war, verstanden hat, sich in kurzer Zeit unpopulär zu machen, so ist es die des Grafen Caprivi gewesen; sie wurde den Freunden von Jahr zu Jahr gefährlicher, den Gegnern willkommener und es ist eine logische Konsequenz dieser Haltung, daß sie ihren jetzigen scheinbaren Sieg mit dieser erschrocken hat. Die wirklichen Steiger sind jene Gegner, die wohl auch nicht lange zögern werden, die Frucht des Sieges zu berechnen und Herrn von Caprivi vor die Alternative des se soumettre ou se démettre (sich unterwerfen oder abzusondern) zu stellen.“

Wenn die Borausicht das eigentliche Kennzeichen staatsmännischer Kunst ist, so hat der jetzige Reichskanzler bewiesen, daß er kein Staatsmann ist. Man hätte auch schon früher oft die Empfindung, als fehle es ihm einerseits an dem weiten Blick und andererseits an der Umsicht, politische Actionen in Scene zu setzen und zu leiten. Er erschien grade in den bedeutsamsten Momenten nicht als ein Feldherr, der den Plan entwirft und den Kampf regelt, sondern als ein Hauptmann, der auf ein Commando hin, das an ihn ergeht, sich irgend einer Position zu bemächtigen sucht, dessen Verantwortlichkeit in der Ausführung eines Befehls die Grenze findet. Er sah seine Pflicht darin, die ihm ertheilte Ordre, so gut oder so schlecht es ging, zu befolgen, und wenn Contreordre kam — man erinnere sich nur der Geichichte des Bithynischen Schulgeschweizers — so mußte er sich auch damit abzufinden suchen, wie es eben gehen wollte. — — —

„Die Militärvorlage, für die er den Apparat der Berufung an die Wähler in Thätigkeit gesetzt hatte, ist allerdings gesichert, aber was will das jetzt noch mehr sagen, als in dem bekannten Heine'schen Gedicht das bittere: „Die Raß, die Raß ist gerettet!“

Deutschfreisinniges. Soeben wird, wie wir der „National-Zeitung“ entnehmen, gemeldet, daß der im Wahlkreise Memel gewählte Candidat der freisinnigen Partei, Herr Ucker, erklärt, er wolle bis nach der

war, und fanden dabei doch eine so reine Freude an der Arbeit, waren, wie aus vielen Aeußerungen von Mutter und Tochter hervorging, doch nichts weniger als unempfänglich für die höheren Güter und Genüsse des Lebens. Unwillkürlich hatte sie es ihnen nachgehthan, im Hause mit Hand angelegt, Sämereien sortiren, Sträuße wurden helfen und dabei das Glibela über ihr Schicksal vergessen. Gringmuth's Ankunft brachte ihre Lage ihr wieder zum vollen Bewußtsein.

Leontine war Gringmuth ins Wohnzimmer gefolgt, während Alwine bei ihrer Arbeit sitzen blieb, aber von Zeit zu Zeit einen Blick ihrer klugen braunen Augen durch die Thür warf. Es entstand, nachdem der Maler vorgestellt war, eine kleine verlegene Pause. Leontine erwartete, der junge Mann werde sie anreden, und dieser war nicht im Stande, sogleich das passende Wort zu finden. Sie blickte etwas verwundert auf den großen, kräftigen Mann mit dunklem Vollbart, dessen markige, scharf geschnittene Züge den Eindruck der Intelligenz machten und der doch in einer geradezu unbeholfenen Haltung vor ihr stand. Sie erinnerte sich, ihm emige Male auf der Treppe des Hauses Alexandrinenstraße begegnet zu sein, und auch Wollenberg befann sich jetzt, sie schon gesehen zu haben.

„Herr Gringmuth hat mir Hoffnung gemacht, Sie würden die Güte haben, mir Unterricht im Zeichnen zu geben,“ begann sie, um der peinlichen Situation ein Ende zu machen.

(Fortf. folgt.)

selbst schon ganz heimlich zu finden. Sie sah mit Alwine in einem an das Wohnzimmer stoßenden kleineren Gemache, aus welchem ein etwas heraufschender Blumenduft entgegenquoll, und reichte aus einem neben ihr stehenden Korbe Camellien und Veilchen, die Alwinens geschickte Hände zu einem prächtigen Strauße wanden. Es war ein anmuthiges Bild, die beiden jugendlichen Mädchengestalten, die in ihrer äußeren Erscheinung so verschieden waren, in gemeinsamer Arbeit vertieft, umgeben von Blumen sitzen zu sehen, während die auf dem Tische stehende Lampe ihre Köpfe scharf beleuchtete und die weitere Umgebung in der Dämmerung ließ.

Frau Meinhold, welche die Karten zufällig auf dem Haustrape empfangen hatte, öffnete auf Gringmuth's Frage, wie sich ihre neue Hausgenossin befände, statt aller Antwort leise die Thür des Wohnzimmers, in dem noch kein Licht brannte, und ließ ihn einen Blick auf die im Rahmen der gegenüberliegenden Thür sichtbar werdende Gruppe thun. Wollenberg sah mit dem Auge des Künstlers und kam dadurch, ohne recht zu wissen wie, über die Verlegenheit hinweg, die ihm sonst jede neue Begegnung einzuspäßen pflegte.

Das lebende Bild, das sich den Blicken der Eingetretenen geboten, löste sich übrigens schon in der nächsten Secunde. Die Magd brachte Licht ins Wohnzimmer, Alwine blickte auf, sah ihre Mutter und die beiden Herren stehen und rief:

„Das ist aber ganz abscheulich, uns so zu überumpeln, Mama; daß Du auch mit in einem solchen

Complot sein könntest, hätte ich Dir nicht zugetraut.“ Gringmuth war zu ihnen getreten und reichte beiden Mädchen die Hand.

„So fleißig?“ fragte er.

„Der Strauß wird sogleich abgeholt,“ antwortete Alwine und band dabei eifrig weiter. „Leontine hilft mir, sie ist so geschickt.“

„Sie müssen aber doch ohne Fräulein Schmidt's Hilfe fertig zu werden suchen, ich habe einen Herrn mitgebracht, den ich vorzustellen wünsche. Herr Wollenberg, der Maler, hat die Güte gehabt, mich zu begleiten,“ fügte er, sich an Leontine wendend, schnell hinzu. Es war ihm nicht entgangen, daß ihre von der Arbeit leicht geröthete Wange bei seiner Aeußerung schnell erbleicht war. Das Mißtrauen war neu aufgejuckt; die Beschämung darüber ließ ihr das Blut ebenso schnell wieder in das Gesicht treten, wie es der Schreck daraus verschucht hatte.

Der erste Tag im Hause der Frau Meinhold war ihr wie im Fluge vergangen und doch war es ihr, als habe sie sehr viel erlebt. Es hatte sich ihr eine ganz neue Seite des Daseins aufgerollt, eine Seite, von deren Beschränkung und Fülle sie keine Ahnung gehabt. Sie sah ein kleines, streng geregeltes Hauswesen, einen Fleiß und eine Thätigkeit, die jede Minute auszunutzen verstand. Die beiden Frauen, zu denen sie eine so wunderbare Fügung gebracht, arbeiteten mit ihren Diensthöfen, einer Magd und einem im Garten und Hof hantirenden alten Tagelöhner um die Wette, hatten es kein Geht, daß es ihnen um den Erwerb zu thun

war, und fanden dabei doch eine so reine Freude an der Arbeit, waren, wie aus vielen Aeußerungen von Mutter und Tochter hervorging, doch nichts weniger als unempfänglich für die höheren Güter und Genüsse des Lebens. Unwillkürlich hatte sie es ihnen nachgehthan, im Hause mit Hand angelegt, Sämereien sortiren, Sträuße wurden helfen und dabei das Glibela über ihr Schicksal vergessen. Gringmuth's Ankunft brachte ihre Lage ihr wieder zum vollen Bewußtsein.

Leontine war Gringmuth ins Wohnzimmer gefolgt, während Alwine bei ihrer Arbeit sitzen blieb, aber von Zeit zu Zeit einen Blick ihrer klugen braunen Augen durch die Thür warf. Es entstand, nachdem der Maler vorgestellt war, eine kleine verlegene Pause. Leontine erwartete, der junge Mann werde sie anreden, und dieser war nicht im Stande, sogleich das passende Wort zu finden. Sie blickte etwas verwundert auf den großen, kräftigen Mann mit dunklem Vollbart, dessen markige, scharf geschnittene Züge den Eindruck der Intelligenz machten und der doch in einer geradezu unbeholfenen Haltung vor ihr stand. Sie erinnerte sich, ihm emige Male auf der Treppe des Hauses Alexandrinenstraße begegnet zu sein, und auch Wollenberg befann sich jetzt, sie schon gesehen zu haben.

„Herr Gringmuth hat mir Hoffnung gemacht, Sie würden die Güte haben, mir Unterricht im Zeichnen zu geben,“ begann sie, um der peinlichen Situation ein Ende zu machen.

(Fortf. folgt.)

Entscheidung der Militärfrage dieser Fraction nur als Hospitant beitreten, da er eventuell bereit sei, mehr zu bewilligen, als die Fraction!

Ein polnischer Abgeordneter schreibt der „Germania“:

„Die Rechnung, welche man auf Grund des Ausfalls der Wahlen über das Schicksal der Militärvorlage macht, schwankt hin und her, und in der That wird man z. B. wohl kaum etwas Bestimmtes feststellen können. Ein Fehler aber findet sich bei den meisten: Man rechnet die neunzehn Polen unter die Freunde der Militärvorlage. Wie wir aber schon früher ausführten, ist das absolut falsch, eher könnte man, unter der Voraussetzung, daß der Fraktionszwang in der Abstimmung aufrecht erhalten bliebe, sie alle als Gegner anführen; denn die Majorität steht jetzt auf Seiten der Gegner. Rechnet man ihnen aber auch nur die Hälfte zu, so ändert sich schon das Bild; und eine Majorität gegen die Regierungsvorlage ist vorhanden.“

Diese schönen Redensarten verfangen bei niemand, der die tapfere Gruppe Koscielski-Admiralski kennt. Sie geht durch Dick und Dünn für die Regierung, und sollten wirklich ein oder zwei versprengte Neinsager darunter sein, so machen sie den Kohl nicht fett.

Die blinden Hessen haben sich Angesichts des häuerlichen Nothstandes viel schärsichtiger und klüger gezeigt als die alles besserwissenden Preußen. Schon am Dienstag ist in Darmstadt der außerordentliche Landtag, der wegen des herrschenden Futtermangels einberufen wurde, durch den Staatsminister Finger eröffnet worden. Bei den Kammern wurde sofort die Regierungsvorlage, betreffend die Bewilligung von 3 Millionen Mk. zur Milderung der Futternoth, unterbreitet, und schon am Mittwoch fand eine gemeinschaftliche Verathung der Vorlage statt. In Preußen dagegen herrschte nach wie vor kein allgemeiner Nothstand! Jetzt hat der freiconservative Landwirth Schulz-Lupitz folgende platonische Interpellation im Landtage eingebracht:

Welche Mittel gedenkt die Königl. Staatsregierung zu ergreifen, um den in Folge der anhaltenden Dürre bereits eingetretenen, für den Winter aber noch vermehrt drohenden Nothstand in Betreff Viehfutter und Streumaterial namentlich der ländlichen Kleinbesitzer auf geringeren Böden nach Möglichkeit zu mildern?

Das ist alles! Eine bescheidene Anfrage für den Papierkorb des Parlaments, für die Bauern — nichts!

Schmalzgesellen. So nannte man im ersten Drittel dieses Jahrhunderts die „gutgeanteten“ Studenten, die sich zu Zeiten der Demagogenverfolgungen auf Seiten der Verfolger stellten, unter denen ein gewisser Schmalz, damals Rector der Berliner Universität, einen hervorragenden Rang einnahm. Das Geschlecht der Schmalzgesellen ist noch nicht ausgestorben, und unser verkommenes, jedes Freiheits- und Ehrgefühls bar gewordenes Bürgerthum sorgt dafür, daß es nicht an Nachwuchs fehlt. Von der traurigen Rolle, die ein Theil der Bergakademiker in Freiberg (Sachsen) spielte und von dem Erfolg ihrer denunciatorischen Aushathätigkeit haben wir schon gestern berichtet. Wie wir heute weiter erfahren, haben die Schmalzgesellen, statt die Vorlesungen zu besuchen, sich einen „urfidelen“ Kneiptag („Frühshoppen“, der bis zum anderen Morgen dauerte) bereitet, worauf dann der hochwohlweise Senat vier der socialdemokratischen Uebelthäter relegirte (von der Akademie fortwies). Aus der Kneipe zogen hierauf die siegreichen Studenten ins Colleg, liehen die Herren Professoren hochleben und — die Bergakademie Freiberg hat vorläufig Ruhe. Kann man sich etwas Erbärmlicheres denken? Was würden die Väter und Großväter dieser Schmalzgesellen gesagt haben, wenn zu ihrer Zeit ein Student sich solcher Niedertracht schuldig gemacht hätte? Und auf diesem verkommenen Geschlecht ruht die Zukunft der Bourgeoisie. Gut für uns.

Lehrer als polizeiliche Hilfsorgane. Was für Zumuthungen an den Lehrer gestellt werden, dafür ist folgende Verfügung eines königlichen Kreisschulinspectorats ein geradezu köstlicher Beleg. Wir geben sie nach der „Preuß. Lehrertztg.“, der sie aus Luckenwalde zugestellt ist, unverkürzt wieder:

„Es sind mir heute mehrfach ernste Klagen zu Ohren gekommen, daß sich eine große Anzahl von Schülern und Schülerinnen der Volksschulen (Nur diese?) an den letzten Abenden spät, d. i. bis 11 Uhr und darüber, bei den Schausstellungen und Volksbelustigungen auf dem Platz vor dem Lachner'schen Etablissement beieiligt, bezw. herumgetrieben hätte. Abgesehen von der Ungehörigkeit solcher Treibereien haben sich die Folgen deutlich und schmerzlichen zu erkennen gegeben in der Schläffheit und mangelnden Leistungsfähigkeit der Betreffenden. Ich sehe mich deshalb veranlaßt, Ihnen hiermit aufzugeben, am morgenden Vormittag sofort in hienmlichen Klassen der Volks- und der gehobenen Knabenschule ausdrücklich sämtlichen Schülern das Verbleiben auf dem genannten Plage bis nach 8 Uhr Abends strengstens unter Androhung angemessener Schulstrafen zu unterlagen. Die Organe der Polizei-Verwaltung sind gleichzeitig angewiesen, Schüler und Schülerinnen, die sich trotzdem da draußen sehen lassen,

nicht nur zu verweisen, sondern auch zu nothren, auch ist der pp. Morgenroth von der Polizeiverwaltung aufmerksam gemacht und zu Rindervorstellungen an angemessener Tageszeit angehalten worden. Behufs Erleichterung der Kontrolle durch die Polizeiorgane, die zunächst nicht im Stande sein werden, das Erforderliche völlig zu leisten, wollen Em. Wohlgeboren von jeder Schule, so lange der pp. Morgenroth hier weilt, abwechselnd je einen der jüngeren Lehrer ersuchen, den genannten Organen Hilfe zu leisten. Ich erwarte von diesen Herren, daß sie im Interesse der Schule und der ihr anvertrauten Schüler und Schülerinnen gern bereit sein werden, helfend beizutreten.“

Die Sittenreinheit Berlins ist gerettet. Die Berliner Polizei hat wieder einmal die gefährdete Sittlichkeit gerettet. Auf der in Berlin stattfindenden Kunstausstellung ist der dort lebende Maler Hermann Katsch durch ein Bild „Im Schutze der Weiden“ vertreten, auf dem ein junges Mädchen dargestellt ist, das eben, vom Weidengebüsch vor Lauschern verborgen, in's Bad hinabsteigt. Das Bild ist voller Anmuth, der jungfräuliche schlankte Leib li bevoll durchgemalt, von leuchtender Weiße der Haut, wohl mit der beste Act, den die Ausstellung aufweist. In dem lieblichen Gesichte des blonden Mädchens ist eine rührende Unschuld ausgeprägt, das Ganze athmet Keuschheit, jeder Schimmer des Pikanten oder Frivolen ist vermieden. Das Gemälde erfreut sich darum auch vielseitiger Aufmerksamkeit. Nur die läbliche Polizei hat kein Wohlgefallen an dem Bilde gefunden, sie hat dessen öffentliche Ausstellung in den Schaufenstern verboten, weil dadurch — die Sittlichkeit erweckt werde und die Sittlichkeit gefährdet sei. Einen solchen Erfolg hat sich der Künstler niemals träumen lassen; natürlich wird er sich bei dem polizeilichen Bannspruch nicht beruhigen, sondern die nöthigen Schritte thun, damit das unerklärliche Verdict aufgehoben werde. Als er einen befreundeten Rechtsanwalt mit der Angelegenheit beehrte, rief dieser aus: „Mensch, hast Du Glück. Die Reclame ist ja nicht mit Gold aufzuwiegen!“

Aus der Feriencolonie Lieutenant Hempel, der die zu zehnwöchentlicher Uebung eingezogenen Lehrer in empörender Weise behandelt hatte ist, wie die „Preuß. Lehrertztg.“ mittheilt, deshalb zu drei Monaten Festung verurtheilt worden. — Wegen Majestätsbeleidigung ist ein Einjährig-Freiwilliger des Infanterie-Regiments Nr. 113 in Freiburg i. Br. in Untersuchungshaft abgeführt worden. Er studirte an der dortigen Hochschule Rechtswissenschaft. — Auch in diesem Jahre sind, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mittheilt, die Regiments- und Batailloncommandeure aufgefordert worden, Soldaten zur Unterstützung ihrer Angehörigen bei der Ernte, soweit die dienstlichen Interessen dies gestatten, in die Heimath zu beurlauben.“

Junker und Jude raus! Der antisemitische Ruf ist im warmen Junkerneft so kräftig gewachsen, daß er nun schon daran denkt, die Pflügeeltern hinauszuwerfen. Der Ahlwardt hat den Kriegsruf bereits ausgestoßen. In einem uns vorliegenden „Offenen Wort“ an die Wähler von Arnswalde-Friedeberg erklärt er:

„Sie (die conservativen Gegner) sagen, ich sei schuld an der Ausdehnung der Socialdemokratie. Das ist un- wahr. Die Juden und Junker, die das Volk aus- schinden und zur Verzweiflung treiben, sind daran schuld.“

Erst der Jude, nun der Junker! Nun, so mußte es kommen. Und wenn auch der Ahlwardt, was wir ihm gerne bezeugen, „an der Ausdehnung der Socialdemokratie“ ganz unschuldig ist, so arbeitet er uns doch vortreflich in die Hände. Die Herren Junker werden nicht sehr erbaut sein.

Die Zwischenrufe am Grabe. Die Zahl der Todesfälle im Leibregiment in München mehren sich. Bei dem Begräbniß von vier dieser Tage verstorbenen Soldaten hielt ein Hauptmann am Grabe eine Rede und feierte die braven Soldaten, die hier ins Grab gelegt werden. Diese Worte hatten aber eine ungewünschte Wirkung. Aus dem sehr zahlreich erschienenen Publikum erfolgten Zwischenrufe, die den Unwillen über die Behandlung in der Kaserne in nicht wiederzugebender Weise zum Ausdruck brachten.

**Ausland.**

**Schweiz.**

**Zum Berner Krawall.**

Bern, den 27. Juni.

An der Spitze der Erörterungen in Arbeiterkreisen steht das Gerücht von einem Zustand krankhafter Erregung, die sich unseres Arbeiterscretärs Wassiljoff in Folge seiner Verhaftung bemächtigt habe. Er verweigerte Nahrung zu sich zu nehmen, auch soll ein regelrechtes Verhör in Folge seines Zustandes bis jetzt unmöglich gewesen sein. Es ist klar, daß die ganze Art und Weise der Verhaftung Wassiljoff's, bei dessen sonst schon nervös erregter Natur auf seinen Gemüths-

zustand einen nachtheiligen Einfluß auszuüben geeignet war. Die Erregung über diese Thatfachen ist in Arbeiterkreisen gewaltig. Vielleicht wird auch in andern Kreisen ist die Angelegenheit mit anderen Augen betrachtet.

Es wäre unnütz, noch viele Worte darüber zu verlieren; heute wird das Volk, später die Welt zeigen auf die, welche die Verantwortung tragen an der Verhaftung Wassiljoff's.

Die provisorische Bürgerwache, von der ich Ihnen schrieb, hat sich nun zu einer definitiven staatlichen Parteibewaffnung vermindert, der man verschämterweise den aus aller Revolutionsgeschichte zweifelhaften Namen „Bürgerwehr“ gegeben hat. Abgesehen vom Werth oder Unwerth dieser Institution fragt man sich, und zwar auch in bürgerlichen Kreisen, ob ein solches Vorgehen der Behörden geeignet sei, die bestehende Aufregung zu vermindern. Es ist selbstverständlich und durch die Erfahrung bestätigt, daß in diese Bürgerwehr nur absolut „unverlässige“ Elemente aufgenommen werden. Nicht nur in Parteikreisen, sondern auch in einem weiteren Publikum glaubt man durch diese Klassenbewaffnung die öffentliche Sicherheit weit eher gefährdet, als gesichert. Und hierauf bezugnehmend hört man Viele spöttischerweise sich dahin äußern, sie wollten um die Erlaubniß Waffen zu tragen bei den Behörden einkommen, da die öffentliche Sicherheit erst recht jetzt nichts weniger als garantirt sei.

Der „Einwohnerverein“ hat jetzt seinen längst herbeigesehnten und endlich zu Stande gebrachten „Zufuhr“ und nun beginnt der zweite Act seiner Thätigkeit: es heißt nun „Zeugen“ (!) finden gegen die Tumultuanten und besonders gegen unsern Genossen Arbeiterscretär Dr. Wassiljoff. In unseren Arbeiterkreisen zählt man nicht mit allzugroßer Bestimmtheit auf die Unparteilichkeit der Berner Gerichte, und es fragt sich, ob nicht mit Mühe und Noth Belastungsmaterial gegen Wassiljoff aufgetrieben werden kann, das einige Handhabe bietet, um ihn für einige Zeit, oder für immer unschädlich zu machen. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Sache vor eidgenössischen Gerichten zum Spruch kommt.

Nach stark verbreiteter und auch in zahlreichen Zeitungen vertretener Ansicht liegt eine eidgenössische Intervention im Sinne des Art. 16 eidg. Bundesverfassung vor, und damit ist die Angelegenheit der cantonalen Competenz entzogen. Die Berner Regierung möchte natürlich die eidgenössische Intervention ignoriren, und unsere Replikblätter machen unbewußt die possiblichsten Sprünge, um die eidgenössische Intervention als „selbstverständlich nicht vorhanden“ hinzustellen. Eine schädige Rolle spielt dabei besonders der unbegreiflicher Weise im Zustande als „officiös“ sich einschwindelt habende „Bund“, dessen Chefredacteur auf Reisen geht und Dislettanten-Gastspiele in Richard Bob' Jürg Jenatsch giebt. Mag nun die Sache vor die cantonalen Gerichte oder vor ein sicher milder urtheilendes eidgenössisches Gericht kommen, fest steht, daß die ganze Angelegenheit Wasser auf unsere Mühle ist. Momentan wird sich zwar ein Rückschlag wohl nicht abwenden lassen, aber wenn einmal Vernunft und ruhige Ueberlegung wieder Platz greifen, was ja nicht einmal bei allen Mitgliebern des „Einwohner-Vereins“ ausgeschlossen ist, werden uns um so zahlreicher die Massen zufließen. Denn man wird sehen, daß mit der Provocation und Unterdrückung eines Volksauflaufs weder die sociale Frage gelöst, noch die Socialdemokratie „vernichtet“ ist. Ein Mittel allerdings ist den Behörden geboten, um wenigstens momentan die Stimmung, und gewiß nicht zu ihren Ungunsten zu verbessern: sie soll den Arbeitslosen Arbeit geben. Solche könnte leicht verschafft werden. Aber „sie sollen müde werden!“ sagen die, welche im Augenblick das Heft in der Hand haben. Und sie zeigen sich auch sonst gerne als die Herren der Lage. Die Deputation von Arbeitervertretern, welche während des Krawalls mit den Behörden unterhandelte, wurde von dem „derzeit regierenden“ Stadtpräsidenten Müller, der einzig und allein den Arbeitern seinen Nationalrathssessel zu verdanken hat, und der jetzt Bundesrath studirt, in wenig zuvorkommender Weise behandelt. Er ließ den Arbeiterscretär Wassiljoff hart an, als er sich zum Wort meldete, Wassiljoff wird überhaupt nicht als gleichberechtigter Landesbürger von den vornehmlichen Patrioten betrachtet. Ihr erster Wunsch ist, Wassiljoff zu expatriiren, ihr zweiter, ein schönes, nettes Socialisten-Beleg zu bekommen. Am liebsten freilich schmelzen sie in dem Gedanken, die Socialdemokraten vogelfrei zu erklären. Den Kerger bereitet es unseren „besseren Elementen“, daß das Vaterland, die liebe, freie Schweiz mit den ewigen Bergen und anderen schönen Einrichtungen, so elend blumirt sei vor dem Auslande. Man habe es bisher den großindustriellen Staaten

Aberlassen, Arbeiterunruhen zu haben, und nun mache die Hauptstadt dem ganzen Lande noch dazu die Schande, auch eine sociale Frage zu haben. Schrecklich! Aber das bessert sich alles, sobald die Grundursache aller ökonomischen Unzufriedenheit, Dr. Wosskoeff, entfernt ist. Soweit reichen die nationalökonomischen Kenntnisse unserer Philister!

Sie sehen, es ist bei uns alles wie bei Ihnen. Aber etwas haben wir uns doch als Monopol vorbehalten und das ist

der größte Stadtrath von Bern.

Gestern Abend nämlich war unser Stadtrath versammelt, um Bericht entgegenzunehmen über die Vorgänge seit dem 19. Juni, und dem Gemeinderath seine Billigung auszusprechen über die getroffenen Vorkehrungen zur „Aufrechterhaltung der Ordnung“. Auf der Tribüne war eine zahlreiche Kurabkanaille versammelt. Stadtpräsident Müller gab seinen Bericht von sich. Nach besonders jugkräftigen Stellen machte er jedesmal eine Kunstpause und verständnisvoll rief der moralische Böbel auf den grünen Bänken und auf den Tribünen „Bravo“! Als unser Genosse, Stadtrath Professor Reichel das Wort ergriff und auch seinerseits die Vorgänge schilderte und, alles in durchaus ruhiger und maßvoller Weise, die Sachlage einer Prüfung unterzog, da gröhnte der Stadtrath. Ich glaubte mich mitten in den Krawall verlegt, es fehlten nur die Polizisten mit ihren Säbeln und Schießgewehren. Eine Kritik ist wohl nicht nothwendig. Jedermann, wenn er vom Berner Stadtrath einmal etwas hört oder liest, wird denken:

Der hat einmal gegröhlt!

**Frankreich.**

Die Deputirtenkammer beriet den Gelehtentwurf, betreffend die Petroleumzölle, der gleichzeitig die Zustimmung zu dem französisch-russischen Handelsabkommen in sich schließt. Die Kammer genehmigte die Beschlüsse der Commission, durch welche die Petroleumzölle auf 9 Francs und 12,50 Francs festgesetzt werden. Der Regierungsentwurf wurde in einigen Theilen abgeändert, die Abänderungen betreffen jedoch nicht das Handelsabkommen mit Russland. Insbesondere hat die Commission die zeitweilige Zulassung in ihren Entwurf aufgenommen, gegen die die Regierung sich ausgesprochen hatte. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister des Auswärtigen, Develle, Russland habe die Zustimmung gegeben, die Nachahmung von französischen Fabriken mit Strafe zu belegen. Was die Herbeiführung eines Abkommens mit den Vereinigten Staaten, das ebenso vorteilhaft wäre, wie dasjenige mit Russland, anlangt, so müsse der Wiederzusammentritt des amerikanischen Congresses im bevorstehenden September abgewartet werden.

**England.**

Gladstone versucht die Verschleppungstaktik der Opposition zu brechen, indem er die Mitternachtsklausel aufheben will. Die Kammer erklärte sich mit großer Majorität für die Aufhebung. Einen stürmischen Verlauf nahm die Debatte über den Antrag, daß die Vertagung und der Schluß der Session die Arbeiten über Home Rule nicht unterbrechen sollen. Im Verlaufe der gestrigen Sitzung griff Chamberlain den Antrag der Regierung an, der ein weiteres Resultat der Diktatur der Nationalisten sei; das Haus sei auf eine gefährliche, schiefe Ebene gerathen, wenn es einer Partei die Macht gebe, die Zeit abzumessen, innerhalb welcher die Opponenten ihre Proteste zu begrenzen hätten. Die Regierung benutzte ihre kurze Amtsdauer, um das Land zu verrathen; wenn sie an das Land appellire, würde sie sich in der Minorität befinden; er weissage den Sturz der Regierung. Chamberlain beantragte Vertagung der Debatte; der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, bekämpfte diesen Antrag, welcher mit 308 gegen 279 Stimmen verworfen wurde. Sodann wurde das bereits gemeldete Amendement Russell's mit 306 gegen 279 Stimmen abgelehnt. Nach der Abstimmung über das Amendement Russell's wurde die Debatte noch stundenlang fortgesetzt. Baron J. de Rothschild beantragte Johann Vertagung der Debatte. Dieser Antrag wurde mit 283 gegen 257 Stimmen verworfen, ebenso wurde ein Antrag Cranbourne's auf Vertagung des Hauses mit 270 gegen 242 Stimmen verworfen. Hierauf beantragte Byrne ein Amendement, dahingehend, daß in der Regierungsvorlage der 6. Juli durch den 14. Juli ersetzt werde. Courtney beantragte Vertagung der Debatte. Der Kanzler der Schatzkammer, Harcourt, willigte schließlich um 3 Uhr 50 Minuten Morgens ein, die Debatte bis heute Nachmittag zu vertagen, da die Opposition sich bereit erklärte, die Debatte bis 7 Uhr Abends zum Abschluß zu bringen. Hierauf wurde die Debatte vertagt.

**Amerika.**

Das Dynamit im Dienste der Monarchie — das ist die neueste Nachricht, die aus dem Stillen Ocean nach Europa herüberklingt. Wie nämlich englische Blätter berichten, entdeckte auf Hawaii, das bekanntlich die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu annektiren beabsichtigten, die provisorische Regierung eine royalistische Verschwörung. Man wollte die Stadt in Brand stecken, die Wasserwerke mit Dynamit zerstören und während der Verwirrung von den Staatsgebäuden Besitz ergreifen. Die Regierung ergriff Maßregeln zur Unterdrückung eines etwaigen Putsches und gab strenge Befehle gegen die Verwendung von Dynamit.

Wer mag den Anhängern der abgelebten Königin wohl das Dynamit geliefert haben?

**Berliner Neuigkeiten.**

Ein verhängnisvoller Mißgriff führte gestern die 18jährige unverheiratete Anna S. unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung vor die siebente Strafkammer des Landgerichts I. Die Angeklagte war im Mai zu ihrer verheirateten Schwester, einer Kaufmannsfrau, gekommen, um derselben im Hausstande Hilfe zu leisten. Das 11 Monate alte Kind der Frau S. erhielt allabendlich einen Theelöffel voll Leberthran. Die Angeklagte wurde am Abend nach ihrem Eintritt ersucht, sich nach der Schlafstube zu begeben und dem Kinde aus der Hand eine Etiquette versehenen Arzneiflasche, die auf dem Tisch neben dem Bette stand, einzugeben. Die Angeklagte fand dort zwei Flaschen stehen, eine nach Apothekerart ausgestattete Arzneiflasche und eine zweite mit einer aufgeklebten Etiquette. Ohne die Aufschriften anzusehen, nahm die Angeklagte die weiße Flasche und stößte dem Kinde von dem Inhalte einen Theelöffel voll ein. Das kleine Wesen verschied bald unter entsetzlichen Schmerzen. In der Flasche hatte sich Lypol befunden, eine Desinfectorsflüssigkeit von dem Charakter und der Wirkung der Carbollösung.

Im Verhandlungstermine zeigte sich die Angeklagte über das durch ihre Unvorsichtigkeit angerichtete Unglück höchst zerfurcht.

Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängniß, der Gerichtshof erkannte aber auf zwei Wochen Gefängniß.

Zur Bluthat in Friedrichsberg, über die wir gestern berichteten, erfahren wir jetzt die Einzelheiten. In dem Hause Schrammstraße 41 betreibt die am 2. Mai 1840 geborene Wittwe des 1872 gestorbenen Tischlermeisters Montag, Auguste, geborene Kummier, zu ebener Erde ein Schankgeschäft. Am Mittwoch-Abend um 10 1/2 Uhr kam die 23 Jahre alte Richte der Montag, die unverheiratete Marie Kummier, die in der Liebigsstraße bei ihren Eltern wohnte, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit durch den Flureingang in das Local und reichte der Tante mit dem in Arbeit genommenen Hemden am nächsten Morgen fertigmachen werde; man möge sie die Nacht beherbergen. Gegen Mitternacht begab man sich zur Ruhe. Die Kummier wußte es so einzurichten, daß die Schön, die das Bett mit ihr theilte, nach der Wand zu, sie selbst vorn lag. Gegen 5 1/2 Uhr erhob sich die Kummier leise, holte aus der Küche ein erst vor wenigen Tagen geschliffenes Fleischerbeil herbei und begann nun ihr blutiges Werk bei der Tante. Außer Schlägen auf den Hinterkopf und die Stirn brachte sie ihr einen Hieb auf die Oberlippe bei, so daß diese herunterfiel. In den Kopf drang die Waffe so tief ein, daß sie das Gehirn fast berührte. Dann machte sich die Kummier, die ihre Tante für todt halten mochte, an die Schön und verlegte ihr mit der Schärfe des Beils einen Schlag auf den Hinterkopf. Die Schön wachte sofort auf, konnte aber nicht verhindern, daß die Kummier noch dreimal zuhieb und den rechten und linken Oberarm und den rechten Oberhüftel traf. Endlich kamen die Petri'schen Eheleute zur Hilfe herbei. Frau Petri rüttelte zuerst an der verschlossenen Thür. Als die Schön Hülfe nahen hörte, ließ sie mit dem Fuße so kräftig nach der nur mit einem Hemd bekleideten Kummier, daß diese hinfiel, öffnete die Thür und ließ die Petri'schen Eheleute und den hinzugerufenen Wagenladner Köhler ein, diese bewachten sich der Thäterin und übergaben sie der Polizei. Als der Gendarm Wolff sie aufforderte, sich anzufleiden, hatte sie die Antwort: „Erlauben Sie mir meinen verletzten Finger, dann folge ich Ihnen.“ Die Tante ist nach dem Krankenhaus am Friedrichshain übergeführt worden die Schön in der Wohnung in ärztlicher Behandlung verblieben. — Die Kummier, die früher Kellnerin war, soll schon vor zwei Jahren Strafen von Irrenanstalt erlitten haben. Die Annahme aber, daß die That im Irrenan begangen sei, wird nicht allseitig getheilt. Zunächst zeugt der Umstand, daß die Kummier vom Corridor aus eintrat, dafür, daß sie nicht geisteskrank war; ferner scheint sie die That mit Vorbedacht im bloßen Hemd vollführt zu haben, nachdem sie ihre Kleider zusammengepackt hatte, um nicht später durch Blutlachen aufzufallen. Auch hat sie gewußt, daß ihre nicht unbemerkte That im Schlafzimmer Geld anbewahren. Das alles läßt die Möglichkeit begründet erscheinen, daß ein Raubmord beabsichtigt gewesen ist. Die Schön mußte als Zeugin verschwinden. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Der Selbstmord einer Hausbesitzerin verursacht in der Königsstadt großes Aufsehen. Die Eigenthümerin des Hauses Gollnowstraße 3, die verwitwete Rentiere Sonntag, wurde schon seit Montag vermißt; da die Dame auch am Donnerstag nicht gesehen wurde, veranlaßte der in derselben Straße wohnende Schwager der S. das Öffnen der Wohnung, doch fand man die Frau hier nicht vor. Dagegen wurde die Hausbesitzerin bald darauf auf dem Boden ihres Grundstückes ertränkt aufgefunden.

**Parteiangelegenheiten.**

Zur Besetzung an die Redaktionen und Vertrauensmänner unserer Partei.

Wir warnen hierdurch vor drei Schwindlern, welche angaben, Parteigenossen zu sein und besonders

die Redaktionen heimsuchen. Der erste, ein großer, schlanker Mensch, mit blondem Schnurbart, und auf dem Namen Hoffmann reisend, giebt vor, früher Berichterstatter vom „Vorwärts“ gewesen zu sein und sich wieder auf der Reise nach Berlin zu befinden. — Der zweite will aus der Reichensbacher Gegend stammen, giebt den Namen Balke an und will sich hervorragend an der Gründung der deutschen Sattlervereine theiligt haben. Auf unsere Anfrage bei Genossen A. Kühn Langenbielau erfuhren wir, daß nie ein Genosse, der mit dem Bezeichneten identisch wäre, sich in jener Gegend aufgehalten. Dieser zweite Schwindler ist groß, kräftig gebaut, trägt blonden Vollbart und ist mit einfachem Anzuge bekleidet. Der dritte giebt sich als einen gewissen Ronge aus, will Musiker sein und in Neustadt sein Domicil haben. Auch kennt er die Parteiverhältnisse ziemlich genau. Derselbe ist mittelgroß und trägt glattrakirtes Gesicht.

Es ergeht deshalb an alle Redaktionen und Vertrauensleute unserer Partei die Aufforderung auf diese Warnung zu achten und die von ihnen für gut erachteten Schritte zu thun, falls sie von diesen sauberen Patronen besucht werden.

Redaction der „Volkswacht“  
gez. Reinhold Schebs.

Wir bitten alle arbeiterfreundlichen Väter um Abdruck.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 3. Juli 1893.

**Achtung! Parteigenossen von Schlesien und Posen!**

Im Auftrage der Revisions- und Beschwerde-Commission ersuche ich alle Parteigenossen, welche Beschwerden irgend welcher Art über die Thätigkeit des Central-Wahl-Comité zu Breslau vorzubringen wünschen, dieselben bis

**spätestens 20. Juli cr.**

an meine Adresse schriftlich gelangen zu lassen.

**Der Obmann  
A. Baroggio,  
Victoriastraße 18 I.**

[Wenn es anders wäre, würde es uns betreffen.] Nach den hiesigen bürgerlichen Blättern ist wieder einmal das Karnikel bei dem Vorgang am 23. Juni in Brieg der Arbeiter gewesen. Wir theilen die Art und Weise der bürgerlichen Berichterstattung nach dem hiesigen „General-Anzeiger“ mit. Derselbe schreibt:

Kürzlich näherte sich ein Arbeiter einem Sergeanten, der mit seiner Frau einen Spaziergang machte, und belästigte die Frau auf gräßliche Weise. Als der Soldat sich dies verbat, erhielt er von dem Arbeiter mittels eines Topfes, den er in der Hand trug, einen so heftigen Schlag auf den Kopf, daß er zu Boden stürzte. Er stand aber sofort wieder auf, zog sein Seitengewehr und brachte dem Arbeiter eine schwere Wunde am Halse bei. Mittlerweile hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die offenbar nicht wußte, wie der Streit entstanden war und deshalb gegen den Sergeanten Partei ergriff, so daß dieser schnellflüchtig flüchten mußte. Der verletzte Arbeiter mußte sofort in die Krankenanstalt geschafft werden. Der Sergeant hat den ganzen Vorfall zu Anzeige gebracht.

Man ersieht es an der ganzen Form dieser Berichterstattung, daß sich der Vorfall nicht in dieser Weise zugetragen haben kann. Ferner zeugt auch die je nach dem Charakter der bürgerlichen Blätter mehr oder weniger gesteigerte Thatsachenstellung, daß man es hier wieder mit einem Attentat auf die Wahrheit zu thun hat, lediglich darum, um einen Ausbruch des Militarismus zu beschönigen. Daß das Breslauer Reptil den größten Lügenbrei zusammengedröhrt, braucht wohl nicht noch besonders bewiesen zu werden. In dem Reptil-Bericht finden wir eben eine Bestätigung dessen, daß wir recht berichteten.

[Zum Bau des Breslauer Schlachthofes.] Zwischen den Gemeinden Schmiedefeld und Neukirch, welche gemeinsam gegen die Verlegung des quer über das Schlachthofsterrain führenden jetzigen Landweges von Neukirch nach Breslau protestirt hatten, und dem Breslauer Magistrat ist ein Uebereinkommen dahin getroffen worden, daß die beiden Gemeinden Abfindungssummen für Betriebserschwerung, und zwar Neukirch 4000 Mk. und Schmiedefeld 3000 Mk. erhalten und dafür den Einspruch gegen diese Wegverlegung zurückziehen. Die Kosten der Anlage des neuen Weges trägt gleichfalls der Magistrat.

[Von der elektrischen Straßenbahn.] Da die seitens der Postbehörde verlangten Schutzvorrichtungen auf den Leitungsdrahten der elektrischen Straßenbahn nunmehr auf der Strecke Sonnenplatz—Scheitnig fertiggestellt sind, sollen in den ersten Tagen dieser Woche die Probefahrten auf der genannten Strecke beginnen, denen die Eröffnung dieser Strecke dann so bald wie möglich folgen wird.

[Vermißt] wird der Privat-Schreiber Anton Rupp, welcher sich am 27. v. Mts., Nachmittags, aus seiner Wohnung, Große Dreilindengasse 3, entfernte, um nach dem Ositzer Walde zu gehen. Da der Vermißte bis jetzt nicht zurückkehrt, wird vermutet, daß ihm ein Unglück zugestoßen ist. Er ist von kleiner Figur, hat graues Haar und grauen Backenbart und trug braunen Sommeranzug, ebensolchen Hut und Leder-gamaschen.

[Rettung vom Tode des Ertrinkens.] Am 29. v. M., Nachmittags, stürzte ein am Schiefwerderplatz wohnender 13jähriger Schulknabe an der Umschlagstelle der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn in die Oder, wurde jedoch von dem Kürschner August Wahner, welcher in der Nähe war und dem Knaben sogleich nachsprang, gerettet.

[Beim Baden ertrunken] Am 30. Juni, Nachmittags, badeten gegenüber dem Zoologischen Garten zwei Arbeiter in der Oder. Hierbei gerieth der Eine derselben an eine tiefe Stelle und verschwand in den Wellen, ehe noch Hilfe zur Hand war. Die Leiche ist noch nicht aufgefunden worden.

[Grober Unfug.] Am 30. Juni d. J. Abends kurz nach 11 Uhr kamen einige junge Burschen vor eine bereits geschlossene Gastwirthschaft hiersebst und begehrten noch Einlaß. Da der Wirth dies energisch verweigerte, zogen sich die Burschen auf die andere Seite der Straße zurück und beriethen dort anscheinend. Nach kurzer Zeit schleuderte einer derselben durch ein Fenster der Gastwirthschaft einen Stein, der den Wirth traf, ohne ihn aber zu verletzen. Hierauf ergriffen die Burschen, etwa 10 an der Zahl, die Flucht, jedoch sind einige derselben erkannt worden.

[Städtisches.] Das Grundstück Weidenstraße Nr. 13 hier ist durch Auflassung vom 30. Juni d. J. in das Eigenthum der hiesigen Stadtgemeinde übergegangen. Die Baulichkeiten dieses und des heretits seit Jahres rüst im Besitze der Stadtgemeinde befindlichen benachbarten Grundstückes, Weidenstr. 12, werden abgebrochen und die Grundflächen zur Verbreiterung der Weidenstraße bzw. Kleine Grogchengasse verwendet werden.

[Versuchter Selbstmord.] Am 30. Juni Vormittags versuchte eine Frau von der Hubenstraße ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Schwefelsäure trank. Die Frau erreichte jedoch ihren Zweck nicht und erkrankte nur schwer; sie wurde im Allerheiligen Hospital untergebracht.

[Polizeiliche Vorkommnisse.] Gefunden: ein Spazierstock, ein Sonnenschirm, ein goldener Ring, ein Trauring, ein Gebetbuch, eine goldene Damenuhr, 2 Portemonnaies mit Inhalt und ein Staubmantel. — Verloren: eine goldene Damenuhr mit goldener Kette und eine goldene Damenuhrkette. — Verhaftet am 30. v. Mts.: 25 Personen.

## Schlesien.

**Schmoritz bei Kattow.** Volksversammlung. Sonntag, den 2. Juli, fand in Schmoritz im Gasthof des Herrn Friz Berstke eine Volksversammlung statt, welche von Genossen und Frauen der umliegenden Dörfer sehr gut besucht war. Als Referent erschien für den durch Krankheit verhinderteten Genossen Zahn, Genosse Paul Kühn. In längerer Ausführung sprach er über die Erfolge der Socialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen, speciell beleuchtete er noch die Lage der Landarbeiter. Als Gegner meldeten sich Schmiedemeister Wenzel-Gr. Tschansch zum Wort. Dieser wurde aber ausgelacht, selbst von den zahlreich erschienenen Frauen. Nach seiner Rede wurde er allen Parteien gegenüber hauptsächlich von Antisemiten Genosse Kühn und andere Genossen widerlegten in trefflicher Weise seinen Unsinne. Gegen 7 Uhr wurde die Versammlung geschlossen. Wir empfehlen allen Genossen das Local des Herrn Berstke in Schmoritz zu ihren Sonntagsausflügen als angenehmen Aufenthalt.

**Blumebau.** Der Wahlkampf ist nun vorüber, Sieg! Wölter ist durch! Das waren die Worte, welche Sonnabend den 24. Juni, Abends 11 Uhr die Herzen aller, in hiesiger Gegend wohnhaften Genossen mit Freuden und Jubel erfüllten. Schwer und heißwütig wurde der Wahlkampf im ganzen Kreise. Mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln kämpften die Conservativen, unsere Gegner. Die Freisinnigen, das Centrum, alle moralischen und verfaulten Stützen der heutigen Gesellschaft riefen die Gegner zu Hilfe, um uns zu Falle zu bringen. Possirlich, nicht ekelerregend war es zu anzusehen, wie Kranke, Geirunde und Glende zum Wahllocal per Fuhre abgeholt wurden, um ihre „von Dr. Bitter“ Stimme abzugeben. Aber es hat alles nichts geholfen, die Arbeiter haben ihre Schande und Schmach abgestreift, wo sie jetzt immer vor einem Gelbjack oder von einem Verehrer neben im Reichstage vertreten wurden. Wenn natürlich die

Bergleute wie sonst immer, treu zur Fahne der Unterbrüder gestanden hätten, dann wäre uns der Sieg auch noch unmöglich gemorden; so aber hielten sie trotz Androhung von verkürzter Arbeitszeit zur rothen Fahne, von denen man auch eilt bei am anderen Morgen in hiesiger Gegend stolz im Winde flattern sah. Bemerkenswert ist noch, daß es uns überhaupt nicht verdammt war, auch nur eine einzige Versammlung im ganzen Kreise abzuhalten. Zum Schluß wollen wir noch ganz besonders darauf aufmerksam machen, energischer wie bisher das Local des Herrn Pohl, wie auch Getränke des Herrn Rausch zu meiden, um den Herrn zu zeigen, daß wir ihre Localitäten erit gar nicht brauchen. Pag hat Pohl und Herr Rausch von den paar „Reichen“ leben, die bei ihnen verkehren, auf die Dauer können sie uns doch nicht trotzen.

**Strahlen.** Der Hirte in Röhren um seine Heerde. Das socialdemokratische Gift greift immer mehr um sich. Der Samen, welchen wir ausstreuen, er geht auf, doch fehlt es auch nicht an Leuten, welche das zarte Gist-öflänglein gern wieder austrotien möchten. So hatte sich ein jugendlicher Jünglingsverein vergangens, unsere Versammlungen zu besuchen. Ja, er hatte es soweit getrieben, für unsere Sache Propaganda zu machen und sich um die Flag-blättervertheilung einen Verdienst erworben. Dieses unerhörte Ereigniß wurde dem Vorstande des Vereins, Herrn Pastor Dr. Schenk, mitgetheilt, welcher es nun an nichts fehlen ließ, das vortorene Stäcklein wieder zu gewinnen. Um die Errettung aber gründlich zu bewirken, wurde das betreffende Vereinsmitglied in der Wohnung aufgefuht. Noch rechtzeitig bekommen Vater und Sohn hiervon Nachricht und konnten dieselben für Unterhaltung und etwas Erfrischung sorgen, welcher in einem Jünglingsverein nicht alle Tage zu haben sind. Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu flechten. So auch hier. Ein fröhliches Beisammensein konnte nicht stattfinden, weil Vater und Sohn in Arbeit waren. Der Herr Pastor hatte nun die Güte, sich nach dem Arbeitsplatz derselben, dem nahen Granitbruch zu bemühen. Doch auch hier war seiner Liebe Mühe umsonst, denn, angekommen am Granitbruch, wurde ihm bedeutet, daß die heißen Arbeiter schon nach Hause gegangen sind. Solche und ähnliche Fälle könnten wir noch mehrere anführen, doch wollen wir hiervon Abstand nehmen, und uns mit dem einen begnügen, um zu zeigen, was für ein schweres Amt es ist, eine Heerde zu behüten, welche vom Wolfe bedroht wird.

**Schweidnitz.** Am 25. d. M. fand hiersebst eine große öffentliche Volksversammlung im Garten zur Leichmühle statt, welche von circa 800 Personen besucht war. Genosse Adler aus Berlin referirte über die vergangenen Reichstagswahlen. Er geßelte in seiner Rede auch das Verhalten der hiesigen Socialdemokratischen Partei auch nicht der kleinste Saal zur Verfügung gestanden hat. Namentlich hat Herr Gastwirth Lindner in Klettschau erklärt: „Er will von Arbeitern und Arbeiter überhaupt nichts wissen und er werfe jeden Socialdemokraten aus seinem Local hinaus.“ Es wurde demnach folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Volksversammlung verspricht mit allen Mitteln, den über Herrn Oswald Lindner's Local verhängten Boykott zu unterstützen und denselben bis zur Herausgabe des Saales an socialdemokratischen Versammlungen durchzusetzen. Die Versammlung erwartet, daß alle denkenden Arbeiter diesen Beschluß hochhalten und ausführen werden.“

Mit brauendem Hoch auf die Socialdemokraten wurde die Versammlung geschlossen.

Arbeiterinnen! Arbeiter!

Frauen und Mädchen des arbeitenden Volks!

Der Gastwirth, Herr Oswald Lindner in Klettschau, giebt sein Local zu keiner Arbeiter-Versammlung her. Er erklärt: „Ich will von Arbeitern und Arbeiter überhaupt nichts wissen und werfe jeden Socialdemokraten aus meinem Local.“ Dabei lebt dieser Mann fast nur von den Groschen, die ihm die Arbeiterinnen und Arbeiter von Schweidnitz zuflehen lassen. Die Arbeiter von Schweidnitz haben soeben bewiesen, daß sie in Schweidnitz als Partei eine wichtige Bedeutung haben. Angesichts dieser Thatsache haben wir das Recht, auf gelegentlichen Wege jeden Wirth zu zwingen, uns seine Säle für alle politischen und gewerkschaftlichen Zwecke zu eröffnen. Der Weg ist sehr einfach, wir tragen unsere sauer verdienten Groschen nur dorthin, wo man uns auch als Vollbürger ansieht und achtet. Herr Lindner thut das nicht und deshalb haben die ihres Vieles bewußten Arbeiterinnen und Arbeiter keinen Anlaß, diesem Herrn besondere Verdienste zuzuwenden. Aus diesem Grunde ist vorläufig Herr Lindner's Local in Boykott erklärt. Wir hoffen, daß jede Arbeiterin und jeder Arbeiter nunmehr weiß, was hier zu thun ist? Wer es nicht weiß, dem sagen wir, Verzehe Dein Miß nur da, wo Du dieselbe Müchicht findest, welche den anderen Klassen der Gesellschaft erwiesen wird. Geschieht dies allgemein, so wird uns bald der Lindner'sche Saal zur Verfügung stehen.

**Hybnitz.** Es ist wohl Zeit, daß aus unserem, bis vor Kurzem vom Giste des Socialismus verschonten Kreise etwas gehört werde. Die Wahl ist vorbei und mit ihr die kleinen Wechselfälle, welche sich gewöhnlich beim Erwachen der Arbeiter zum Selbstbewußtsein einzustellen pflegen. Große Hoffnungen hatten wir hier nicht genährt, und so sind wir auch durch das Wahlergebniß nicht zu ara enttäuscht worden. Auf unseren Candidaten entfielen 66 Stimmen. Die Zahl wäre größer gewesen, wenn es möglich war, gründlicher zu agitiren. Material war genug vorhanden, doch fehlten die hierfür nöthigen Kräfte. Auch waren wieder Verschiedene der Meinung gewesen, das Einlehen der Wählerlisten sei unnöthig, und fanden daher bei der Wahl, daß ihre Namen nicht aufgeführt waren. Dann wird geschimpft und lamentirt, was ganz überflüssig ist, wenn, wie so oft erinnert worden ist, die kleine Mühe nicht gescheut worden wäre. — Im übrigen wählen unsere Kreisangehörigen den, welcher vom Herrn Pfarrer empfohlen wird. Die Socialdemokraten sind nur als solche Leute bekannt, welche die Religion abschaffen wollen. Da die Arbeiterbevölkerung überwiegend polnisch ist, und, wie gesagt, nur allzu sehr am Leitseil der Kirche rüv ihrer Diener hängt, so ist eine durchgreifende Aenderung zum Besseren nur dann zu erwarten, wenn sich polnisch sprechende Genossen der Sache besser annehmen werden. — Uebrigens hat unser Städtchen auch seine kleine Socialistenpartei gehabt. Ein Herr

in Civit. hiersebst recht bekannt, findet auf dem Wege zum hiesigen Bahnhofe socialdemokratische Flugblätter, was ja Anderen auch passiert ist, doch auf den Bemerkungen hatten die unschuldigen Thier so ungefähr die Wirkung, welche ein rothes Tuch auf einen bekannten Wirtshaus ausübt. Ein Wirtshaus aber die +++ Socialdemokraten entringt sich der Helldenrust, die Polizei wird oenachrichtigt und war dieselbe so glücklich, mehrere staatzgefährliche Individuen festzunehmen, um sie im Triumph unter Aufsicht des Braven durch unsere gute Stadt zu geleiten. Der Würde der Sache entsprechend wurde auch mit Drohungen nicht gepart; Kesseln, Ohrfeigen, auch der Stock wurde von einem Herrn Polzeigewaltigen ins Treffen geführt, um die Missethäter zur Reue zu bringen. Natürlich war der Wunsch der Gistierten, das Loch der Freiheit so schnell als möglich mit der frischen Luft zu vertauschen, doch sie mußten sich gebulden, bis der Herr Bürgermeister, welcher leider verweist gewesen war, kam und sie, freilich nach mehrkündigem Warten, sofort entließ. Die Beschwerte der Genossen über die allem Anstand höhn-sprechende Behandlung hörte er mit urgläubigem Kopfschütteln an, sein Verhalten sach jedoch von dem Nehmen seines Untergebenen sehr wohlthuend ob. Nach seiner Meinung ist hier kein Boden für unsere Ideen! Arbeiter! Genossen! Einige Körnlein sind doch ausgegangen! Reist die „Volksmacht“, welche hierorts sehr vernachlässigt ist, werdt und agirt für sie, verharret nicht weiter in der schlaffen Gleichgültigkeit, auf daß auch endlich hier weitere Kreise zum Bewußtsein ihrer Lage kommen und mit uns Hand in Hand gehen, damit es besser werde!

**Steinitz, 30. Juni.** Aus den Ferien: Colorien. Heute hat sich in der hiesigen Mar enkaserne ein Mann, der einem Kameraden 7 Mark gestohlen hatte und dieser That überführt worden war, erschossen. Furcht vor Strafe wird nach der „Obe. schl. Volksst.“ der Grund zum Selbstmord gewesen sein.

## Gerichtliches.

**Breslau, 1. Juli.** Landgericht. Strafkammer I. — Beleidigung des Gerichtshofes. Der heut aus der Strafkammer auf die Anklagebank geführte Buchdrucker Oskar Weiske ist bereits 21 Mal wegen Bettelns und Obdachlosigkeit, außerdem aber auch wegen grob n Unfugs, Hausfriedensbruchs, ruhestörenden Lärms, Beleidigung, Widerstands und Bedrohung bestraft. Seine letzte Verurtheilung erfolgte vor dem Schöffengericht am 18. April d. J., und zwar wurde er wegen öffentlicher Beleidigung, Widerstands, Bedrohung und Bettelns zu 8 Monaten Gefängniß und 4 Wochen Haft verurtheilt und außerdem wurde gegen ihn auf Uebertretung an die Landespolizeibehörde erkannt. Gegen dieses Urtheil legte Weiske das Rechtsmittel der Berufung ein. Die III. Strafkammer, welche in ihrer Sitzung vom 17. Mai über die Berufung zu entscheiden hatte, erklärte das erste Urtheil für rechtsbeständig und die Strafböhe besonders wegen der vielen Vorstrafen des Angeklagten für ganz angemessen, weshalb auf Verwerfung der Berufung erkannt wurde. Darüber ergrimmte der Angeklagte berartig, daß er sich zu schweren Beleidigungen des Gerichtshofes, welcher aus dem Landesgerichtsdirector Hartmann als Vorsitzenden, dem Landgerichtsrath Haase und dem Landrichter Graf Matuskla als Beisitzern bestand, hinreißen ließ. Die Beleidigten stellten Straf-antrag gegen Weiske, welcher sich in Folge dessen heute vor der I. Strafkammer zu verantworten hatte. Als Zeugen waren nur die zwei Gerichtsbienen geladen, denen damals im SitzungsSaale der Aufruf und die Vorkführung der Angeklagten obgelegen hat. Weiske erklärte, daß er die Beleidigungen in vollem Umlange zugeht, so daß auf die Vernehmung der Zeugen verzichtet werden konnte. Obgleich der Staatsanwalt für die Verhandlung selbst keinen Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit stellte, beschloß das Strafkammer-Collegium „von Amtswegen“ im Interesse der öffentlichen Ordnung die Öffentlichkeit auszuschließen. Weiske wurde zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, und die beleidigten Richter erhielten das Recht zugesprochen, den Tenor des Urtheils innerhalb vier Wochen nach Rechtskraft einmal auf Kosten des Angeklagten in einer hiesigen Zeitung zu veröffentlichen.

## Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volksmacht“.

### Abgeordnetenhaus.

84. Sitzung.

Sonnabend, den 1. Juli. — 11 Uhr.

Der Gesetz-Entwurf wegen Ausdehnung des Gesetzes vom 19. Mai 1891 auf das Gebiet der Volme und ihrer Nebenflüsse wird in erster und zweiter Lesung erledigt.

Es folgt die zweite Verathung des Gesetzentwurfs, betreffend Ruhegehaltsklassen für die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen.

Die Unterrichtscommission beantragt die unveränderte Annahme des Entwurfs in der vom Herrenhause beschlossenen Fassung.

Abg. von Münnigerode (cons.) spricht die Hoffnung aus, daß das Haus dem Antrage der Commission Folge geben werde, da die Vortheile der vorgeschlagenen Neuregelung nicht zu verkennen seien.

Abg. Dr. Würmeling (Cent.) erklärt, daß seine politischen Freunde einzelne Bedenken gegen die Vorlage hatten, daß sie indessen, Angesichts der Vortheile, welche die Neuregelung mit sich führe, glauben, diese Bedenken fallen lassen zu können. Seine Partei habe stets die Regelung des gesammten Volksschulwesens durch ein einheitliches Volksschulgesetz verlangt, sie stimmen indessen der Vorlage zu, weil sie darin nur die Durchführung bereits bestehender Bestimmungen erblicke.

Der Gesetz-entwurf wird hierauf ohne weitere Special-discussion nach den Beschlüssen des Herrenhauses angenommen; die dazu eingegangenen Petitionen werden durch diese Beschlüsse für erledigt erklärt.

Zur Verathung stehen ferner die „Verhandlungen des Landesparlamentes“ vom Jahre 1892. Auf eine Anregung des Abg. Voigtius, daß für die Jugend

urgische und lothringische Eisenerze die Tarife auch auf dem Wege über Oberlahnstein nach den nieder-rheinischen und rheinisch-westfälischen Hochöfen ermäßigt werden müßten — im Interesse der dortigen Hüttenindustrie —, erwieserte

Geb. Rath Hoeter: Man verspreche sich von der Ausdehnung der ermäßigten Tarife für die luxemburgischen Bergwerke im Eisenbahnverkehr nach Oberlahnstein einen zu großen Nutzen. Die niederrheinischen Hochöfen seien in Bezug auf jene Erze ohnehin auch bis Oberlahnstein auf den Wasserweg angewiesen: das werde bewiesen durch den geringen Umschlag in Oberlahnstein von der Eisenbahn auf den Wasserweg.

Abg. Hammacher (nl.) machte dagegen geltend, daß gegenwärtig große Massen solcher Erze wegen der hohen Tarife auf den preussischen Bahnen den Weg über die belgischen Staatsbahnen einschlagen, nicht den Wasserweg!

Geb. Rath Hoeter bestritt dies. Die Transporte über die belgischen Staatsbahnen, auf welche Vorredner hinweise, könnten nur Gelegenheits-Transporte gewesen sein. Im Allgemeinen erlaube es ausgeschlossen, daß die belgischen Staatsbahnen den Weg über Oberlahnstein unterbieten könnten. — Die von ihnen Vorrednern gewünschte Tarifiermäßigung würde auch in nicht zu rechtfertigender Weise die am Rhein gelegenen Hüttenwerke vor den nicht am Rhein gelegenen bevorzugen.

Auf eine fernere Anregung des Abg. Letocha (C), es möge die Tarife für ober-schlesische Kohlen herabgesetzt werden, bemerkte:

Geb. Rath Müllhausen: Er wolle heute auf die materielle Seite dieser Frage nicht eingehen, denn dieselbe stehe ohnehin auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Landesparlamentes.

Abg. Schulz-Lupitz (freiconl.) äußerte sodann daß Verlangen nach möglichst billiger Transportbewegung der Düngemittel in das Land durch möglichst billige Tarife für Düngemittel. Das sei im Interesse der Landwirtschaft eine richtigerer Politik, als diejenige — verderbliche — der Staffeltarife.

Minist. Director Fleck verliedte darauf, nochmals auf die Frage der Staffeltarife einzugehen. Ob etwa die schon bestehenden Ausnahmetarife für Düngemittel noch weiter herabzusetzen seien, darüber seien die eingehendsten Erwägungen im Gange.

Nach weiteren kurzen Auseinandersetzungen der Abgg. Casenleg und Hammacher über die Angelegenheit der Erze-Tarife und der Abgg. Gerlich und Schulz-Lupitz über die Staffeltarife, werden die Verhandlungen des Landesparlamentes für durch Kenntnisnahme erledigt erklärt.

Weiterer Gegenstand der Beratung war der Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der preussischen Staatsbahnen im Betriebsjahr 1897/98. Nachdem der Referent, Abg. Hammacher, die hierzu vorliegenden Anträge der Commission kurz empfohlen und Minister Thielen sich mit denselben einverstanden erklärt hat, werden nach weiterer kurzer Debatte die Anträge der Commission angenommen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation des Abg. Schulz-Lupitz (fr.) dahin lautend: „Welche Mittel bedenkt die k.igl. Staatsregierung zu ergreifen, um den in Folge der arhaltenden Dürre bereits eingetretenen, für den Winter aber noch vermehrt drohenden Mangel an Viehfutter und Streumaterial namentlich der ländlichen Kleinbesitzer auf den geringeren Böden nach Möglichkeit zu mildern?“

Nach ausführlicher Begründung der Interpellation durch den Interpellanten erklärt

Minister v. Heyden: Die vorliegende Frage erregt das lebhafteste Interesse auch der Staatsregierung. Ich freue mich, daß der Interpellant selbst einen allgemeinen Mangel nicht annimmt, sondern nur einen beschränkten. In der That kann ein Mangel in Bezug auf ausreichende Ernährung des Volkes nicht eintreten. Freilich zeigen sich namentlich im Westen und Süden besorgniserregende Erscheinungen in Bezug auf die Vieh-Ernährung. Die Regierung hat es eben bis jetzt noch nicht für notwendig gehalten, mit Geldmitteln einzuschreiten, und zwar deshalb, weil mit solcher Herabgabe Demoralisationen verknüpft sind. Es wird Aufgabe der Kreisverhände sein, da, wo es wirklich notwendig ist, Beschlüsse zu fassen und einzuschreiten. Wir empfehlen uns freilich nicht, daß die weitere Erweiterung sich so gestalten kann, daß ein Eingreifen des Staates von Nothen wird. Schon jetzt sind die Behörden angewiesen worden, bei Abgabe von Waldstreu aus den Staatsforsten bereitwillig vorzugehen und von allen überflüssigen Formalitäten abzusehen, wie das ja auch schon im Jahre 1880 geschah. Meine einschlägigen Anordnungen sind auch bereits prompt ausgeführt worden, und ich habe keinen Zweifel daran, daß das auch weiter geschehen wird. Auch habe ich die äußerliche Gewinnung und Vereinfachung des Rohmaterials zu Forstzwecken angeordnet. Auch habe ich die landwirtschaftlichen Vereine zu regerer Thätigkeit — sie ist bisher nicht überall so reger, wie sie sein sollte — aufgefordert. Ich habe u. A. die Anregung gegeben zur Belehrung nicht bloß durch Wanderlehrer, sondern auch durch directe praktische Vorlesungen. Der Interpellant hat mit Recht die Abgabe von Waldstreu aus dem Walde angeregt. Es werden ja auch schon bisher Jahr aus Jahr als Baumblätter, sei es von Ulmen oder von anderen Bäumen als Viehfutter angewendet. Die landwirtschaftlichen Vereine haben bewiesen, daß das Vieh dieses Futter gut annimmt, wie müßterer Heu. Die Regierung hat jedenfalls gesehen, was sie zur Zeit thun konnte. In der Rheinprovinz und in Posen-Russau sind allerdings die Verhältnisse neuerdings dringlicher, als zu der Zeit, wo die Regierung ihre letzten Informationen einholte. Aber die Regierung ist auch jetzt noch der Ansicht, daß es in erster Linie Sache der Beteiligten ist, selbst helfend vorzugehen. Hauptsache bleibt, daß die Beteiligten selber Hand anlegen. Ich hoffe aber, daß auch dieser Anlaß dazu mitwirken wird, daß die Beteiligten und die Behörden gemeinsam arbeiten, und daß das dazu beitragen wird, das Vertrauen der Bevölkerung zu den Behörden zu heben. Und ich hoffe auch, daß, wenn die Regierung doch noch in erheblichem Maße einschreiten genöthigt werden sollte, sie dann auch das Vertrauen der Landbevölkerung finden wird.

Minister Thielen erklärte sich sodann gern bereit zur Gewährung von Tarifiermäßigungen auch für längere Entfernungen, für Heu und auch für Weidenhöfliche. Im

Interesse des Handels müssen aber diese Tarifiermäßigungen allgemein sein und nicht nur auf einzelne Gegenden beschränkt sein.

Auf Antrag Ricker findet eine Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Ricker freut sich darüber, daß der Interpellant den Muth gehabt habe, sich im Gegensatz zu dem Bunde der Landwirthe gegen Ausfuhrverbote zu erklären. Was würde denn geschehen, wenn Rußland auch zu Ausfuhrverboten schritt? Das würde unsere Landwirtschaft nur schädigen. Wie stehe es denn, so möchte er fragen, mit dem russischen Handelsvertrage? Er befürchte, daß dieser im jetzigen Reichstage aufhört sei. Er möchte ferner die Regierung bitten, sich doch darüber auszusprechen, wie sie über die von dem Bunde der Landwirthe gewünschten Ausfuhrverbote denke? Zu bedauern sei die Art der vollständigen Behandlung der Kleie. Letztere werde an der Grenze gefeibt. Die Schwierigkeit der Untersuchung der Kleie werde fortfallen, wenn man die Untersuchung von der Grenze in die Häfen verlege. Wollte man etwas Wirkliches thun, so sei nur eins geboten: Subvention der 300.000 (Geldstück rechts.) Ja, es scheine, man habe sich von dem Schrecken über die betreffende Noth der „Kreuzzeitung“ schon erholt, daß man schon jetzt wieder darüber lachen könne. Doch er wolle nicht die Frage der Hölle heute in Breite behandeln. Sicher sei, daß die Last der Hölle jetzt, bei dem Mangel an Futtermitteln, größtentheils auch von der Landwirtschaft getragen werde. Den kleinen Landwirthen werde gegenwärtig am besten geholfen, wenn man die Hölle aufhebe. Wer das nicht wolle, zeige damit am besten, wie sehr ihm die Landwirtschaft am Herzen liege.

Abg. v. Heereman (Str.) bedauert die Aggression, welche Ricker in die Behandlung dieser wichtigen Frage hineintrage. (Beifall rechts.) Mit dem Minister sei er der Ansicht, daß in der That ein allgemeiner Nothstand nicht bestehe, für einzelne Landestheile aber allerdings, so für die Gifel, Hundsrück, südliches Westfalen (Mischebe, Olpe und Sülson). Auf ganz reinigen Hängen, wo die Sonne brannte, sei der Pflanzenwuchs ganz erloschen. Die Leute dort könnten ihr Vieh nicht mehr ernähren, zumal dort ganz kleiner zerplitterter Grundbesitz bestehe. Dort herrsche wirkliche Noth, da alles Vieh habe verkauft werden müssen. Auf diese Districte müsse die Regierung ein sehr genaues Auge weisen. Die Entwicklung verfolge und eventuell helfen. Principiell sei es richtig, daß erst die Beteiligten, die Kreise, eintreten müssen. Jetzt könnten diese auch noch gegen die Noth ankämpfen, aber jedenfalls müssen die Behörden, die unteren, aufmerksam bleiben, Berichte erstatten, erschöpfende Berichte. Der Herr Minister ferner möge auf die Forstbeamten aufpassen, die nun einmal einen gewissen Widerwillen gegen die Vergabe von Laub und Streu hätten. Auf die Hölle wolle er nicht eingehen. Ueber das Ausfuhrverbot sei er ganz ruhig. (Ricker: Aber der Bund der Landwirthe! Heiterkeit.) Generelle Maßnahmen solle man in einem Nothstands-augensblicke, wo der Blick gelendet sei, nicht treffen. Welche aber die Entwicklung spezielle Maßnahmen nöthig, so würde er und seine Freunde bereitwillig für etwa von der Regierung gemachte Aufgaben Inbenedict ertheilen. (Beif. l.)

Abg. Dasbach (Str.) wünscht Aushebung der Mangel in den bethetigten Gegenden, insbesondere möge die betref. Entscheidung so rasch als möglich getroffen werden. Große Erörterung erwiderte ferner die bureaukratische Art, wie der Entnahme von Streu aus Gemeinde-Waldungen Hindernisse in den Weg gelegt würden. Was nütze denn aller guter Wille „oben“, wenn die betref. Anordnungen von den unteren behördlichen Organen nicht befolgt würden? Oberlandforstmeister Donner heg: dem gegenüber zu der Disciplin der unteren Beamten das Vertrauen, daß sie die mündl. erteilte Anordnung betreffs der Streu-Einnahme pflichtmäßig ausführen würden.

Abg. Maaren (Str.) versichert, aus eigener Erfahrung bestätigen zu können, daß im Allgemeinen die Forstverwaltung nicht gerade mit besonderer Bereitwilligkeit Waldstreu herzugeben pflege.

Abg. v. Bloch (conl.) verteidigt den Bund der Landwirthe gegen die Angriffe Rickers. Das Verlangen des Bundes nach einem Ausfuhrverbot für Heu und Kleie sei ein durchaus begründetes. Eine verdienstliche That habe der Bund der Landwirthe jedenfalls aufzuweisen, durch seine Thätigkeit seien die grassirenden im Reichstage bis zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt worden.

Ein Salutationstrag wird jetzt angenommen, die Interpellation ist damit erledigt.

Montag 12 Uhr: Communalabgabengesetz und kleinere Sachen.

Schluß 4 Uhr 15 Minuten.

### Vereine u. Versammlungen.

**Töpfer-Versammlung.** Sonnabend, den 1. Juli, Abends 8 Uhr, tagte im kleinen Saale des Residenztheaters eine öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen, welche gut besucht war. Der Referent derselben, Herr Heinke aus Hamburg, sprach in mehr als einstündiger Rede über die Organisation der Arbeiter. Ungemein fesselnd und in überzeugender Weise verband er es, den Anwesenden die Nothwendigkeit der Organisation darzulegen. Eine besondere Berücksichtigung schenkte der Vortragende dem englischen Gewerkschaften, ihr Entstehen und ihre Bedeutung schildernd. Die hier zunächst erwähnte raffinirte Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, selbst des schwachen Kindes und damit in Verbindung herabdrückende elende Lebenshaltung und Verkümmern der Arbeiterkraft habe diese zum Denken angeregt, habe sie zum Klassenbewußtsein gebracht. Und heraus aus dem Bewußtsein bei Mächtigkeit des Einzelnen gegenüber dem riesenhaften Capitalismus sind Vereinigungen entstanden, welche später bei ihrer weiten Ausdehnung jenem, in seiner Ausbeutungswuth oftmals ein Halt nicht nur entgegenbrachten, sondern auch demselben Kraft ihres bedeutenden wirtschaftlichen Einflusses viele für die Arbeiter günstigen Forderungen abzwangen. Die englischen Gewerkschaften waren es, welche sich eine achtunggebende Stellung erworben hatten. Die jetzt schon bestehenden gewerkschaftlichen Kämpfe, sie sind eben wirtschaftliche Kämpfe: sie über den verfallenden Muth und heigern die moralische Qualifikation der Kämpfenden. In England werden z. B. die Arbeiter-Organisationen

vom Minister empfangen, der ihnen auch die gewünschte Verbesserung zusichert; in Deutschland ist etwas Berathiges unmöglich. Ja, gerade in Staatswerkstätten wird hier oft der meiste Druck auf die Arbeiter ausgeübt. Bei jeder ihrer Forderungen schreit man über die Begehrlichkeit und Unzufriedenheit der Massen, verweist dabei wohl auf längst entschwundene Zeiten, in denen die Arbeiter weniger verdient haben sollen und doch zufriedener waren. Eine kleine Untersuchung mit Bezug auf diesen Einwand beweise das gerade Gegenbheil. So erarbeitete sich im Mittelalter ein Knecht innerhalb 22 Tagen einen Ochsen, der umgekehrt in Gelbeswerth eine doch bedeutend höhere Summe repräsentirte, als die, welche ein Arbeiter unserer Tage verdiene. Das Verhältniß stellt sich ungefähr so, daß der Arbeiter des Mittelalters 4500 Mark zu seinem jährlichen Einkommen rechnen konnte, während das eines modernen Arbeiters nur 750 Mk. beträgt. Dazu hatte der erstere 60 Feiertage im Jahre mehr, die durchschnittliche Arbeitszeit betrug 11 Stunden und die Lebenshaltung desselben war eine gute. Die capitalistische Produktionsweise hat die Arbeiter immer herunter gedrückt und die Begehrlichkeit der Arbeiter ist eine schmutzige Erfindung. Die Verbindungen der Arbeitgeber dienen auf der einen Seite dazu, jede geistige Regung des Arbeiters zu unterdrücken, auf der anderen ist ihr Zweck, auch auf die Consumenten einen Druck auszuüben, die diese der Waaren verantwortlich, ausverschämt in die Höhe zu treiben. Hamburg, während der Cholerazeit, sei ein beredtes Zeugniß hierfür geworden, denn die Desinfectionsmittel flogen im Preise um das Doppelte. Eine Fäulnis zersehe den gesammten menschlichen Körper. Pflicht aller Arbeiter ist nach alledem, sich über ihre Klassenlage bewußt zu werden und im Anbetracht derselben das einzige Mittel zur Verbesserung der Lebenslage, die Organisation, die Vereinigung und den engeren Zusammenstoß zu ergreifen. Die Form, in welcher dies geschieht, bleibt sich ziemlich gleich. Die Hauptfache sei nur, daß jede Organisation bemüht sei, die Indifferenzen heranzuziehen, sie aufzuklären, damit im Falle der Nothwendigkeit der Kampf um so sicherer geführt werde. Lebhaftes Bravo ertolte der Redner für seine trefflichen Ausführungen. Die Discussion gestaltete sich zu einer recht regen, insofern, als man besonders über die Form der Organisation stritt. Von einem bestimmten Beschlusse hinsichtlich dessen saß man ab. Dafür soll in einer Versammlung am 5 Juli, in der wiederum Herr Heinke referiren wird, hierüber beschlossen werden.

### Vermischtes.

**Der letzte der Druiden.** In dem Städtchen Mantrikant in Wales starb vor kurzem, wie wir einer in Nr. 25 der „Gartenlaube“ entnehmen, der Letzte der Druiden, der hohe Priester der Sonne, Dr William Price, der ein Alter von 92 Jahren erreicht hat. Wie Britannien schon nach Cäsars Annahme der Urth der Druiden war, die in Gallien sich erst gegen das Ende des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts lösteten, so hat auch Britannien und im engeren Sinne Wales, die geistige Halbinsel der alten Kelten, die letzten Reste druidischer Ueberlieferung bewahrt. Sie hat sich dort bis in unsere Tage fortgepflanzt als die geheime Wissenschaft einiger Männer, die sich für die Nachfolger der alten Druidenpriester ansahen.

Ein solcher und zugleich der letzte war der Dr. William Price. Die Oberpriester der Druiden hatten eine besondere Ordenskleidung, die hauptsächlich in einem kurzen Untergewande mit eng zusammengehenden Ärmeln und einem Mantel, dem „bardoc-cullus“, bestand; und auch Dr. Price ging als hoher Priester der Sonne in einer absonderlichen Tracht einher: in grünem Rock, grünen Beinkleidern und rother Weste und mit einer Art von Hut, der aus einem Fuchsfell verfertigt war. Ein hoher Priester der Sonne durfte er sich nennen, weil die Sonne bei den gottesdienstlichen Verehrungen der alten Druidenpriester, bei Opfern u. a. eine große Rolle spielte: weiß gekleidet und mit Stäbenlaub bekränzt, folgte der opfernde Priester in allen seinen Bewegungen dem Laufe der Sonne. In seinem 81. Jahre verstarb Dr. Price seine Wirkthätigkeit, ein junges Mädchen von 19 Jahren und aus der Ehe ging auch ein Kind hervor, das aber sehr bald starb. Es wurde von dem hohen Priester auf einem großen Holzstoß auf freiem Felde unter Abtragung aller Druidengesänge verbrannt.

### Nachtrag.

Der müßige Streit um Bebel's Doppelwahl ist nun zu Ende. Die Hamburger haben gestern in einer großen Versammlung beschlossen, daß sie bereit sind, in eine neue Wahl einzutreten, und Bebel hat darauf hin das Mandat von Strassburg angenommen. Wolkenuhr ist für Hamburg aufgestellt, mit dem Vorbehalt, daß er bei der nächsten allgemeinen Wahl wieder in seinem alten Wahlkreis candidirt, der ihm diesmal durch die unerhörten Beeinflussungen und Manöver der coalirten Gegner entzogen worden ist. Den Hamburgern, die so freudig die Arbeit und die Opfer einer neuen Wahl auf sich genommen haben, unsere freudige Anerkennung!

Am 9. Mai cr. sollte in dem Rüstler'schen Local, Schindamm, eine socialdemokratische Wähler-Versammlung stattfinden, deren Tagesordnung ein Referat des Genossen Stelzer bildete. Als der überwachende Polizeicommissarius Triebisch die polizeiliche Anmeldung forderte und diese ihm aber nicht vorgezeigt werden konnte, erklärte er die Versammlung für aufgelöst. Der Einberufer Stelzer erhielt darauf ein Strafmandat über fünfzig Mark. Dagegen legte dieser Berufung ein. Heute war Verhandlungs-Termin vor dem hiesigen Schöffengericht. Genosse Stelzer führte aus, daß er nur die Versammlung zu dem Zwecke eröffnet habe, um den Anwesenden zu erklären, daß die Ver-

sammlung nicht stattfinden könne. Der Zeuge, Commissarius Triebisch, erklärte, daß er durch diese Worte veranlaßt, die Versammlung aufzulösen. Der Gerichtshof erachtete nach den Ausführungen des Staatsanwalts die Strafe für angemessen und erkannte auf 50 Mk. Geldstrafe event. 5 Tage Haft.

**Eisenbahnunfall.** Das Eisenbahn-Betriebsamt Berlin meldet unterm 28. d. M.: Um 8 Uhr Abends ist auf dem Bahnhof Güterglück in Folge falscher Weichenstellung ein drei Wagen starker Rangirzug — mit Wagen vorn — in den in Absicht begriffenen Güterzug 464 seitwärts hineingefahren. Personen sind nicht verletzt, 7 Güterwagen wurden stark beschädigt. Reisende von dem Personenzug 284 und von dem Schnellzuge 55 mußten an der Unfallstelle umsteigen und erlitten 57 bezw. 84 Minuten Verpätung. Die Hauptgeleise waren 10 1/2 bis 11 1/2 Stunden gesperrt.

**Internationale Holzarbeiter-Conferenz in Zürich.**

An die Holzarbeiter aller Länder!  
Während des Brüsseler Internationalen Arbeiter-Congresses 1891 fand eine internationale Holzarbeiter-Conferenz statt, welche in ihrer Sitzung vom 21. August beschloß: es solle im Jahre 1893 während des internationalen Congresses in der Schweiz eine ebensolche Konferenz stattfinden.

Der Internationale Soc. Arbeitercongress findet nun vom 6. bis 12. August d. J. in Zürich statt, und es haben die für Organisation obiger Holzarbeiter-Conferenz bestimmten Genossen die Abhaltung derselben auf den 9. und 10. August festgesetzt.

In dieser Konferenz sollen folgende Fragen besprochen werden.

1. Internationales Berufssecretariat.
2. Internationale Regelung der Wanderunterstützung.
3. Stellungnahme zu: Accoarbeit und verkürzte Arbeitszeit.
4. Internationales Verhalten bei Streiks.
5. Diverse Anregungen der Delegirten.

Genauere Mittheilungen über Ort und Zeit der Konferenz werden im Local des internationalen Congresses (großer Tonhallensaal) gemacht.

Wir bitten die Holzarbeiter-Vereine und Verbände aller Länder sich am Congress und damit an unserer Konferenz vertreten zu lassen, damit beide gelingen mögen und damit die Züricher Congreßtage einen Markstein im Vorkampfe des Proletariats bilden.

Das Organisations-Comitee giebt sich alle Mühe, daß zum Gelingen nichts fehle, darum auf nach dem schönen Zürich.

Zürich, den 12. Juni 1893.

Mit Parteigrüß:  
Das Organisations-Comitee für die Holzarbeiter-Conferenz.  
H. Grimm, Parquetleger, Präsident.  
Aug. Merk, Glaser, Secretär.

Zu welchen ungläublichen Verirrungen die Kirchenjuristen gegenwärtig gelangen, beweist das Gutachten des Geheimen Ober-Regierungs-Raths Professor Dr. Hübler in der Frage des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder. Er äußert sich nämlich folgendermaßen: „Strang verfassungsmäßig mag das Erkenntniß des Kammergerichts ja nicht sein, zum wenigsten nicht aus dem § 12 der Verfassung dürfte das zu deduciren sein. Aber wir haben ja noch kein Gesetz, das diese Verhältnisse regelt und da muß der Staat sich zu helfen suchen, wie er kann. Ohne Religionsunterricht kann der Staat die sittliche Erziehung der Kinder in der Volksschule nicht leiten. Das sind so Schlagworte von Bedrückung der Gewissensfreiheit und dergleichen mehr, die man gegen den zwangsweisen Unterricht in der Religion gebraucht, die man aber sehr am unrechten Plage anwendet. Einer streng logischen Kritik gegenüber können jedoch diese Deductionen nicht Stand halten. Ich frage: Wie kann das Gewissen eines Vaters dadurch bedrückt werden, daß seine Kinder in einer religiösen Anschauung unterrichtet werden, die nicht die Seinige ist? Das Gewissen ist doch ausschließlich Eigenthums des einen Individuums. Ein Vater mit sechs Kindern kann nicht sechs Gewissen in der Tasche haben. Folglich ist das Gewissen der Kinder etwas ganz anderes, wie das Gewissen des Vaters. Es mag ja dem Vater unangenehm sein, wenn sein Kind in der Schule etwas lernt, was mit seinen Ansichten nicht übereinstimmt. Aber das ist für den Staat noch kein Grund, das Kind vom Religions-Unterricht zu befreien. Das Kind erhält denselben um seiner selbst willen und nicht um des Vaters willen. Es ist also nicht so schlimm mit der Vergewaltigung.“

Ein für die Presse sehr wichtiges Urtheil hat das Dresdener Landgericht gefällt. Ein Geschäftsmann hatte in zwei Dresdener Zeitungen eine große Anzeige

einrücken lassen, in der mitgetheilt wurde, eine bestimmte Theemarle sei gerichtlich eingetragen und auch mit einem Preise ausgezeichnet. Hierauf schickte der Inhaber eines Concurrenzgeschäftes den beiden Zeitungen gleichfalls eine große Anzeige, in der die Behauptungen der Anzeige des anderen Geschäftsmannes als falsch bezeichnet wurden. Zugleich verlangte der Inhaber des Concurrenzgeschäftes auf Grund § 11 des Preßgesetzes die kostenlose Aufnahme der Anzeige im Anzeigentheile an gleicher Stelle und mit gleichem Schriftsatz. Die Zeitungen lehnten die kostenlose Aufnahme dieser „Berichtigung“ ab und das Amtsgericht hielt diese Ablehnung für gerechtfertigt. Das Landgericht verurtheilte als Verpätungsinstanz beide Zeitungen zu 3 Mk. Geldstrafe und zur kostenfreien Aufnahme der „Berichtigung“ im Anzeigentheile. Die Anschauung des Staatsanwaltes, daß im Preßgesetz zwischen Anzeigen im Redactionstheile und Anzeigen kein Unterschied gemacht werde, wurde auch vom Gericht getheilt.

**Literarisches.**

**Socialpolitisch & Centralblatt**, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mk. 2.50). Die sieben erschienenen Nummern 39 hat unter Anderem folgenden Inhalt:

Der Höflichkeit und das Höferecht in Oesterreich. Von Landwirth Heinrich Adler. Zur Statistik der deutschen überseeischen Auswanderung. Genossenschaftswesen in England. Ergebnisse der Arbeitslosenstatistik in Zürich. Von Rechtsanwalt Otto Lang. Arbeiterstatistik des Großherzogthums Hessen. Maschinelles Verfahren bei der Lohnberechnung. Gewerkschaftsrechtliche in Deutschland. Die Sonntagsruhe in den Stgarenäden. Ortsstatut über Lohnzahlung an Winderjährige. Verknüpfung der Gewerbegebiete Deutschlands. Haftpflicht in England. Englische Bill über Einigungsämter. Die Wohnqualität der Leipziger Arbeiterbevölkerung.

**Die Lessing-Legende.** Eine Rettung von Franz Mehring. Nebst einem Anhang über den historischen Materialismus. VIII und 500 Seiten 8°. Preis brosch. 3 Mk., gebd. 3,50 Mk. 17. Band der Internationalen Bibliothek, kleine Ausgabe. (Verlag von J. F. B. Diez in Stuttgart.)

Inhalts-Verzeichnis. Erster Theil. Kritische Geschichte der Lessing-Legende. 1. Lessing und die Bourgeoisie. 2. Der Keim der Lessing-Legende. 3. Heine, Gervinus, Dangel über Lessing. 4. Das Lessing-Buch von Stahr. 5. Köpfer, Friedrich und Lessing. 6. Der brandenburgisch-preussische Staat. 7. Friedrichs aufgeklimmter Despotismus. 8. Friedrichs Diplomatie und Kriegsführung. 9. Zur Psychologie des siebenjährigen Krieges. 10. Scherer und Erich Schmidt über Lessing.

Zweiter Theil. Lessing und die Lessing-Legende. 1. Lessing und der sächsische Kurstaat. 2. Lessing und die Universität Leipzig. 3. Berlin im achtzehnten Jahrhundert. 4. Lessing in Berlin und in Wittenberg. 5. Lessing's literarische Anfänge. 6. Lessing im siebenjährigen Krieg. 7. Breslauer Meisterwerke. 8. Lessing in Hamburg. 9. Die Leidensjahre in Wolfenbüttel. 10. Lessing's letzte Kämpfe. 11. Lessing und das Proletariat.

Anhang. Ueber den historischen Materialismus.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. F. B. Diez, Verlag) ist soeben das 40. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor:

Das erste Wahleresultat. — Der wildgewordene Kleinbürger und Bauer und die Wahlen. — Zur Geschichte der Volksrechte. Die Wirkungen des Referendums. Von Theodor Curtz. — Zur Vorkonferenzfrage in Frankreich. Von Paul Casargue. — Notizen: Zur Morbiditätsstatistik in den Bayerischen Heilanstalten. — Feuilleton: Zwei Schachspiel-einen Soido. Von J. M. Palmirini. (Autorisierte Uebersetzung von J. Häny.)

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. F. B. Diez Verlag) ist uns soeben die Nr. 13 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer haben wir hervor: Unserer der Sieg. — Zur Lage der in der Kürschnerbranche beschäftigten Berlin er Arbeiterinnen. — Der junge Soldat. Nach Lamennais' „Worte des Glaubens“ (1833). — Ein Programm bürgerlicher Frauenrechte auf der Ausstellung zu Chicago. — Feuilleton: Kindermärchen. Satire von Joh. Herm. Deimold. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Notizen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 29. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. II. Rechtsanwalt Oswald Maruse, jüd., Hummerlei 1, und Hedwig Zentig, jüd., Sadowastrasse 12. — Arbeiter Carl Meertreich, evang., Sebanstrasse 22, und Pauline Bey, ev., hier. — Kaufmann Oscar Eichelberger, ev., Friedrichstrasse 14, und Margarethe Friedrich, ev., Kaiser Wilhelmstrasse 5. — III. Kutscher Carl Bankalla, evang., Vincenzstrasse 12, und Anna Meiser, kath., Junferstrasse 11. — Arbeiter Wilhelm Pögl, ev., Mehlgrasse 44, und Marie Benzel, kath., daselbst.

Eheschließungen. I. Klempner Carl Ramisch, kath., mit Martha Meier, ev. — Fellenhauer Paul Dietrich, ev., mit Martha Otto, ev., hier. — Registrator Julius Wünnich, ev., mit Anna Eischmann, kath., hier. — Schuhmacher Clemens Boremba, kath., mit Anna Strzypek, kath., hier. — Kunst-Gärtner Theodor Ebiel, kath., mit Ernestine Schär, ev., hier. — II. Gerichts-Assessor Friedrich Bennhold, ev., mit Clara John, ev., hier. — Eisenreher Adolf Wolff, ev., mit Anna Djauas, ev., hier. — Kutscher Reinhold Jechner, ev., mit Louise Brand, ev., hier. — Binnwarenfabrikant Otto Mißsch, ev., mit Bertha Springer, ev., hier. — Maschinen-Arbeiter August Klar, ev., hier. — Landwirth Anton Siegemund, katholisch, Boglanomis, mit Susanne Müller, kath., hier. — Rangirer Philipp Koszyk, kath., Breske, mit Bertha Kleinig, kath., hier. — III. Müller Adolf Babitzke, ev., mit Anna Winkelmann, kath., hier. — Bäcker Alfred Hoffmann, evg.,

mit Martha Zimmermann, kath., hier. — Arbeiter Josef Thiem, kath., mit Marie Urich, kath., hier. — Kutscher Paul Jungnickel, ev., mit Bertha Rebestock, ev., hier. — Sergeant Franz Neigow, evang., hier. — Arbeiter Carl Schäfer, ev., hier.

Geburten II. Schied Edmund Feng, ev., S. — Arbeiter Franz Handlas, kath., S. — Handelsmann Julius Salomon, jüd., L. — Oberkellner Carl Steinberg, ev., S. — Gefangenen-Kutscher Josef Eschinger, kath., S. — Böttcher Paul Kössner, kath., S. — Rangirer Adolf Müller, ev., S. — Schneidermeister Baer Rubin, jüdisch, L. — Maurer Heinrich Krause, ev., S. — Kutscher Paul Pasche, ev., S. — Kampr, ev., L. — Arbeiter Otto Rothlugel, ev., L. — Helfer Julius Kempe, ev., L. — Schlosser Rudolf Weishaupt, kath., L. — Fabrik-Arbeiter Carl Kurfubke, ev., L. — Arbeiter Carl Georgelski, ev., S. — Zimmermann Robert Schmidt, ev., L. — Architekt Carl Trachte, ev., S. — III. Kaufmann Julius Mißch, kath., L. — Locomotivführer Wladislaus Malecki, kath., S. — Calculator Conrad Schmidt, ev., L. — Maurer Carl Günther, kath., L. — Arbeiter Heinrich Hoffmann, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Schlenfog, ev., S. — Lohrberber Eduard Weiner, ev., S. — Müller Paul Kluge, ev., L. — Sattler Julius Breuer, ev., L. — Buchdrucker Emil Kirschner, kath., L. — Haushälter Johann Weiske, ev., S. Tischler Anton Storch, kath., L.

Todesfälle. I. Buchhalter Alfons Weidlich, 38 J. — Schuhmannswitwe Theresia Hoffmann, geborene Gläßer, 68 J. — Richard, S. des Schneidermeisters Josef Pleckisch, 9 J. — Otto, S. des Arbeiters Carl Kubiat, 9 Monate. — Näherin Dorothea Bittich, 51 Jahre. — Tischlerfrau Thella Ströber, geb. Jonscher, 26 J. — II. Bahnmelsterfrau Anna Hoffmann, geb. Schubert 50 J. — Ehe, L. des Technikers Otto Aderholz, 9 J. — Ehe, L. des Schlosser Kroker, 5 W. — Martha, L. des Arbeiters August Henner, 12 Wochen. — Elfriede, L. des Schuhmachermeisters Daniel Pohl, 1 J. — Musiker Max Bräuer, 21 J. — Postillonswitwe Susanne Kernke, geb. Nowak, 80 Jahre. — Adolf, S. des Maurers Gustav Seiffert, 1 Jahre. — Frida, L. des Zinsnehmers Friedrich Ermisch, 5 Monate. — Korbmachersfrau Caroline Ahmann, geb. Klose, 39 Jahre. — Kaufmannsrau Anna Gottschalk, geb. Linder, 47 J. — Wollhändlerwitwe Rosalie Fuchs, geb. Stern, 89 J. — Charlotte, L. des Steinbruchbesizers Theodor Ueberall, 1 Jahr 3 Mon. — Carl, S. des Hilfsbremsers Josef Flux, 1 J. — Richard, S. des Militär-Invaliden Josef Szododro vski, 9 Wochen. — Carl, S. des Schmieds August Schmitten, 3 Mon. — Martha, L. des Schmieds August Wiesner, 7 J. — Leo, S. des Gastwirth Paul Schwan, 1 J. — III. Oberbergamts-Sanitäts-Secretärsrau Anna Schwarz, geb. Froberg, 38 J. — Näherin Agnes Biffe, 23 Jahre. — Valentine, L. des Arbeiters Paul Vock, 6 J. — Friz, S. des Wechslers Mag. Fuder, 2 W. — Tuchschuhmacher Heinrich Meusel, 72 J. — Arbeiterfrau Anna Wienek, geb. Kuste, 27 J. — Photograph Franz Kahl, 64 J. — Müllermeister Gustav Krüger, 60 J. — Hedwig Ranta, ohne besonderen Stand, 15 J. — Martha, L. des Verginvaliden Eduard Dormann, 1 J. — Stellmachersgelle Paul Marozke, 19 Jahre. — Maurer Wilhelm Thomas aus Sibichau, Kr. Brslau, 61 J.

**Breslau, 1. Juli.** (Amtlicher Producten-Verkehrs-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juni 143.00 G. Juni-Juli 143.00 G., September-October 150.00 B. — Wafer (per 1000 Kilogramm) per Juli 63.00 G. — Rübsl (per 100 a lo ramus) — geländigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per Juli 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Spiritu per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mk Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgekaufene Rübdingungscheine — per Juli 50 er 56.00 B. 70 er 36.00 B.

**Breslau, 1. Juli.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23.75 bis 24.25 M. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22.50 - 23.00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80 - 9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60 - 9,00 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 21.75 - 22.25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,80 - 10,20 M., b) ausländisches Fabrikat 9,40 - 9,80 M.

**Briefkasten.**

G. M., Waldenburg. Hab: Ihren Brief erhalten, konnte ihn aber leider nicht mch: anwenden, da schon ein diesbezüglicher Artikel in Druck war. — Gruß.

**Briefkasten der Expedition.**

R. Glogau. Es fehlten 8 Pf. Jaw, Glogau. Sie waren nicht gemeint, lesen Sie doch das Schreiben genau durch.

**Einnahme von Sammelisten zum Wahlfonds vom 17. bis 29. Juni.**

| Nummer der Liste | Mark | Pf. | Nummer der Liste | Mark | Pf. |
|------------------|------|-----|------------------|------|-----|
| 115              | 2    | 40  | 42               | 5    | 40  |
| 119              | 1    | 50  | 20               | 7    | 30  |
| 28               | 11   | 50  | 138              | 5    | 55  |
| 48               | 2    | 85  | 155              | 2    | 30  |
| 32               | 6    | 15  | 100              | 2    | 65  |
| 103              | 6    | 41  | 24               | 2    | 20  |
| 77               | 7    | 15  | 25               | 1    | 70  |
| 29               | 2    | 50  | 82               | 4    | 30  |
| 8                | 33   | 65  | 128              | 6    | 75  |
| 94               | 3    | 60  | 131              | 6    | —   |
| 101              | 5    | 70  | 201              | 1    | 80  |
| 146              | 1    | 70  | 109              | 8    | 95  |
| 2                | 4    | 70  | 17               | 4    | 50  |
| 10               | 7    | —   |                  |      |     |
| 45               | 3    | 40  |                  |      |     |
|                  |      |     | Summa            | 149  | 61  |

### Theater-Nachrichten.

**Jobe-Theater.**  
Geschlossen.

### Residenz-Sommer-Theater.

Montag:  
Gastspiel Josef Josephi  
und Ludwika Wallner.  
Zu dritten Male:  
„Heisses Blut“.

Der Tagesbillet-Verkauf ist bei  
H. Langenmayr, Schupbrücke 81, Ecke  
Junkerstraße. Derselbe findet an  
den Wochentagen von 10 bis 6, an  
Sonntagen von 11 bis 2 Uhr statt.

### Visiten-Karten 75 Pf.

100 Briefbogen u. 100 Couverts 50 Pf.,  
10-Pf.-Schreibhefte, Duzend 75 Pf.,  
familien-Anzeigen u. sämtliche  
Drucksachen schnell, sauber u. billig.  
Papier-Handlung und Druckerei  
1016 Hugo Kretschmer,  
Schmiedebrücke 67, dicht am Ring

## Prolog

zur Marx-Feier  
und verschiedene andere Fieder.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition  
der „Volkswacht“.

### Bunzlau!

### Bunzlau!

Mittwoch, den 5. Juli, Abends 8 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

des Wahlvereins Bunzlau-Lüben  
im Gasthof „zum goldenen Stern“.

Tages-Ordnung: 1. Einziehung der Beiträge. 2. Aufnahme neuer  
Mitglieder. 3. Besprechung einer Fahrt mit Letterwagen. 4. Verschiedenes  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Warthau!

### Warthau!

## Sommer-Fest.

Sonntag, den 9. Juli cr. findet bei Herrn Stanke in Neu-Warthau  
das Sommerfest der Steinarbeiter  
Warthaus und Umgegend statt.  
Für gute Musik und einen Geselligen Abend wird gesorgt. Eintrittsgeld  
für Mitglieder 50 Pf., für Gäste 60 Pf.  
Um recht zahlreichen Besuch von Nah und Fern bitten  
Das Comitee. 1090

## Hauswuschseifen, Seifenpulver,

anerkannt bestes eigenes Fabrikat empfiehlt

## Rudolph Balhorn,

Seifen-Fabrik  
Ende Neudorfstraße.

Filialen: Neue Schweidnitzerstraße Nr. 5.  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 73. 1020

## Für den Hochsommer

empfehle besonders gern gekaufte Artikel.

### Brige Anzüge

elegantes, leichtes Tragen, in  
moderfarbig und grau.

### Troubadour

dunkel braun u. graucarrirter Leinen-  
Anzug, garantiert waschdkt.

### Excelhor

grau und braun melirter Mieserquin-Anzug,  
unterwülich im Trag u.

### Wildfang

praktischer Schulanzug in allen Farben  
vorrätig, unverwülich.

### Gr. Lager

einzelner Turnertuch- u. Lustre-Jaquets,  
sowie Hipableiter f. jed. Figur passend.

## Unerreichte Auswahl

in Herren- und Kinder Waschanzügen in den reizendsten  
Fagonen, zu auffallend billigen Preisen.

Preislisten oder andere allgemein übliche  
Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht.

## Streng feste Preise.

Sämtliche Garderoben werden im eigenen Atelier zuge-  
schritten und von bewährten Arbeitskräften auf das Sauberste  
ausgeführt.

Anfertigung nach Maß  
in kürzester Zeit.

# S. Hurtig.

84, Ohlauerstraße 84, 1. Etage,  
Eingang Ecke Schuhbrücke,  
vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

## Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land.)

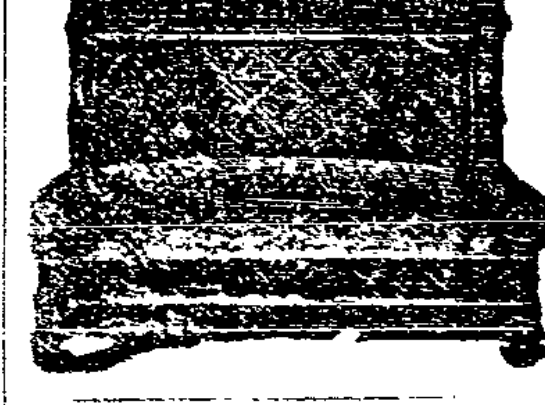
Dienstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr,

## Mitglieder-Versammlung

im Locale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.  
Die Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um  
zahlreiches Erscheinen ersucht  
Gäste willkommen.

### Der Vorstand.

Die Mitglieder, welche noch Karten zu dem am 8. Juli stattfindenden  
Sommerachts-Kränzchen in Empfang nehmen wollen, werden ersucht sich  
zum nächsten Vereinsabende einzufinden. D. D.



## Sopha

gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mark an, polierte Bettstellen mit  
Matratze und Kellissen von 27 Mark  
an Schränke, Tische, Spiegel  
Küchenmöbel billigt nur [890]  
Ruchstraße 22.  
Schindler, Tapezierer.

## Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:  
Sumatra Cigarren, [890]  
vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.  
Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,  
Feinster Felix-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.  
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.  
Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner,  
Fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Kopsplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Schrotgasse 1, Hummeri 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,  
Klosterstr. 28a. Neu eröffnet: Schmiedebrücke 47. 809

## Vorsicht! Hütet Euch!

## Die Socialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte,  
welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von Adolf Hoffmann,  
Diktator der „Zehn Gebote.“  
Zweite Auflage: 100,000 Exemplare.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition.

Schon erschienen:

## Illustrierte Weltgeschichte für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung  
dargestellt von  
J. G. Vogt.

4 Bände à 25 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.  
Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistischer Gesichtsauffassung  
ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte  
in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor  
Allem die wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste  
des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer,  
sondern der Menschheit.  
Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!  
Illustrierte Prospekte gratis. Probehefte stehen gerne zu Diensten.  
Bestellungen hierauf nimmt entgegen das gesamte Träger-  
personal der Volkswacht, sowie die Expedition dieses Blattes

## Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. z.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

## Der Kuhhandel.

Zur Reichstagswahl 1893.  
Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch die Colporteurs und  
die Expedition der Volkswacht.

## Wichtig für Raucher!

Sochfeine

## Cigarren

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.  
empfiehlt

## Louis Schröter,

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vi.-a.-vis der  
Zimmerstraße. 994

## Rohrtabak

Seydel & Junghans  
Breslau,  
Carlstraße 30 (Hirschel). 452

## Für Contor!

empfehle meine große Auswahl in  
sämmlichen

## Contor- und Schreibmaterialien,

Federhalter, Federn,  
Tinte, Farben etc. zu billigsten Preisen.  
Annahme von  
sämmlichen Drucksachen  
wie Visitenkarten etc. 937

## Max Wunderlich

Albäckerstr. 57, nahe Albrechtsstr.

## Arbeiter wählt

die Herren- und Knaben-  
Garderoben-Fabrik von

## G. Knauerhase,

Neumarkt 45

zu eurer Bezugsquelle.  
Halbar feste Stoffe billigt.  
Jeder Versuch ist lohnend.  
Grosses Lager,  
sowie nach Maß ohne  
Preiserhöhung nur  
Neumarkt 45  
G. Knauerhase.

Zur Ausführung von  
Musikgeschäften  
jeder Art empfiehlt sich  
500  
A. Kuban,  
J. B. Rattern bei Breslau.

## Vereins-Kalender.

Breslau.

Sozialdemokratischer Arbeiter-  
verein Breslau-Land-Neumarkt

Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung im Local  
des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.

— Alles Näheres daselbst.

Kranken-Unterstützungs-  
Bund der Schneider-Deutsch-  
(lands. (E. H. Braunschweig). Jeden  
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zum roten  
Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.

— Gäste willkommen. Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Gesangverein der Stein-  
mehnen. Jeden Dienstag, Abends  
1/3 Uhr: Übungsstunde unter  
tätigstem Dirigenten in Jabels Lokal  
Kleine Grotschengasse No. 15.

Deutscher Schneider-Verein  
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr  
Kassenabend im Gasthaus „zum  
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21

— Gäste willkommen. Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Paradeur-Verein der Schuh-  
macher. Jeden Dienstag nach der  
1. und 15. jeden Monats: Ver-  
sammlung in Karasch Local, Ritter-  
platz 9. Aufnahme neuer Mitglieder  
Haynau.

Arbeiter-Gesangverein „Nieder-  
stranz“. — Jeden Dienstag, Abends  
8 Uhr: Übungsstunde im Gast-  
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-  
nahme neuer Mitglieder.